Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 36 | 8. September 1917 | 62. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse und Filialen in Basel, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf usw.

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Zur Schulgeschichte des Kantons und der Stadt Luzern. — Zu Theodor Storms hundertstem Geburtstag. — Kantonaler Lehrertag in St. Gallen. — Das pädagogische Ausland. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.
Literarische Beilage. Nr. 7.

Haushaltungsschule Zürich
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.
a) Kochkurse für feinere Küche, Dauer: 6 Wochen; je vormittags,
b) Haushaltungskurse für Interne und Externe, Dauer 6 Monate, Beginn 23. April, 23. Oktober,
Haushaltungskurs, Dauer 1 Jahr, Beginn 23. Oktober; anschliessend
Hausbeamtinnenkurs, Dauer 9 Monate.
Bildungskurs für Haushaltungslehrerinnen, Dauer 2 Jahre, Beginn je im April.
Prospekte und Auskunft durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a. 165

Im ehemaligen Hotel Schweizerhof
Elementarabteilung — Sekundarschule — Gymnasium — Realgymnasium — Industrieschule (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule) — Handels- und Sprachenschule — Kleine Klassen — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Charakterbildung — erstklassige Lehrkräfte — Internat und Externat — Einzelzimmer — über 60,000 m² eigene Park-, Garten- und Sportanlagen. — Mässige Preise. 518
Beste Erfolge in den Maturitätsprüfungen.

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Die Schuldfrage ist das Zentralproblem des ganzen Weltkrieges. Eine kurz gefasste, massgebende und unwiderlegbare Darstellung dieser Frage finden Sie in dem noch viel zu wenig bekannten Buche:
Gerade weil ich Deutscher bin!
Von HERMANN FERNAU
Bis jetzt **10,000 Exemplare verkauft!**
Preis Fr. 1.25. 76 Seiten
Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Orell Füssli in Zürich.

Offene Lehrstelle für Zeichnen.
Am **freien Gymnasium** zu **Bern** ist die Stelle eines Lehrers für **Kunst-Zeichnen** neu zu besetzen. Der Untersicht umfasst 22—25 Stunden und ist in allen Klassen bis zur Maturität zu erteilen. Besoldung 140—180 Fr. pro Jahresstunde. Bewerber wollen bis zum **12. September** ihre Anmeldung samt Lehrausweis und event. auch Proben ihrer Arbeit dem Unterzeichneten einsenden.
642 **Dr. H. Preiswerk,**
Rektor des freien Gymnasiums Bern.

Verlangen Sie bitte unsern Gratis-Katalog!
Schuhwarenversandhaus
Rud. Hirt & Söhne
Lenzburg
264
Infolge stetsfort steigender Lederpreise ist es Ihr Vorteil, wenn Sie bald einkaufen.

589

Walzenhausen (Appenzell)
Hotel und Pension Hirschen. 535
Grossartiges Bodensee-, Rhein- und Alpen-Panorama.
Schattiger Garten und grosser Saal für Schulen und Vereine.
Pensionspreis Fr. 5.— bis 5.50.

388

PIANOS
in allen Preislagen
Tausch - Teilzahlung
Miete 240
Stimmungen
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend,** spätestens Donnerstags mit der **ersten Post** an die **Druckerei** (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerinnenchor Zürich. Montag, 10. Sept., **6** Uhr, Übung im Grossmünster.

Lehrerverein Zürich. Pädagogische Vereinigung. Anmeldungen zum Zeichenkurs von J. Greuter (systemat. Schulzeichnen, 4.—9. Schuljahr) bis 10. September an Hrn. Dr. W. Klauser, Lehrer, Stolzestr. 16, Zürich 6.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer. Übung Montag, den 10. Sept., 6 Uhr, Kantonsschule. Lektion II. Stufe für den Winter-Turnbetrieb im Freien, Spiel. Besprechung betr. Turnlehrertag in Burgdorf (22. Sept.). Anmeldungskarten beim Präsidenten. — Lehrerinnen: Übung, Dienstag, 11. Sept., 6 Uhr, auf der Hohen Promenade.

Zürcher Versuchsklassen. Abteilung Heimatkunde: Sitzung Montag, 10. Sept., 5¼ Uhr, Schulhaus Kernstrasse: Die Bewohner der Heimat. Mitarbeiter von Stadt und Land willkommen. — Donnerstag, den 13. Sept., 5¼ Uhr, Schulhaus Kernstrasse. Leseabend: Meumann, Abriss der exp. Pädagogik. Zweites Kapitel. Die exp. Untersuchung der körperl. Entwicklung der Jugend und ihre pädagog. Bedeutung. Gäste willkommen.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Generalversammlung Samstag, 15. Sept., 5 Uhr, in der „Schlangenmühle" in Winterthur. Tr.: 1. Protokoll. 2. Jahresberichte. 3. Jahresrechnungen. 4. Wahlen. 5. Im Eisen- und Stahlwerk Schaffhausen. Berichterstattung mit Vorweisungen durch Hrn. Hafner, Winterthur. 6. Winter- und Jahresprogramm. 7. Verschiedenes. Kollegen von Stadt und Land werden angelegentlichst zur Teilnahme an der Versammlung und Bereithaltung von Wünschen und Anträgen zum Jahresprogramm eingeladen.

Schulkapitel Andelfingen. Samstag, 15. Sept., 10 Uhr, im Schulhaus Dachsen. Hauptttr.: 1. Vom Unterrichte in biblischer Geschichte an der Volksschule. Vortrag von Hrn. E. Keller, Lehrer in Dachsen. 2. Besuch der orientalischen Sammlung auf „Charlottenfels" in Neuhausen.

Schulkapitel Meilen. Samstag, 15. Sept., 7¾ Uhr, im Sekundarschulhaus Küsnacht. Haupttr.: 1. Gliederung des Kapitels in Sektionen. 2. Mittelalterliche Kunst im Tessin. Vortrag mit Lichtbildern von Hrn. W. Bosshard, Lehrer in Feldmeilen.

Schulkapitel Hinwil. Samstag, den 15. Sept., 9¼ Uhr, im „Schweizerhof" in Wetzikon. Tr.: 1. Ursachen und Bekämpfung der orthograph. Fehler. Hr. A. Fenner. Fischenthal. 2. Aus der Geologie des Zürcher Oberlandes. Hr. Dr. J. Hug, Zürich.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung, Samstag, 8. Septbr., 2½ Uhr, in der Turnhalle der Knabensekundarschule, Spitalacker. Stoff: Mädchenturnen (14. Altersjahr) und Knabenturnen (Freiübungen und Spiel). Leitung: HH. A. Widmer und A. Eggemann. Nach der Übung Verhandlungen betr. Turnlehrertag. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung Samstag, den 15. Sept., 2 Uhr, in Pratteln.

Lehrerverein des Kantons Schwyz. Generalversammlung Mittwoch, den 12. Sept, 10 Uhr, im Zeichnenzimmer (Nr. 14) des neuen Schulhauses. Tr.: 1. Statutarische Geschäfte. 2. Referat über Revision der Statuten der Lehrerkasse des Kantons Schwyz. Ref.: Hr. Lehrer Lienert. 3. Vorlage der Statuten der Sterbefallkasse. 4. Teurungszulagen an die Lehrer pro 1918. Bericht des Vorstandes. — Näheres durch das Einladungszirkular. — Nach den Verhandlungen gemeinsames Mittagessen.

Leser, berücksichtigt die in diesem Blatte inserierenden Firmen!

Goldach (St. Gallen). Offene Lehrstelle.

Infolge Resignation ist an hiesiger Mittelschule eine **evangel. Lehrstelle sofort** neu zu **besetzen.** Jahresgehalt: 2000 Fr. (Kandidaten 1900 Fr.). Zwei Alterszulagen à 100 Fr. nach je zwei Dienstjahren, voller Beitrag an die Lehrerpensionskasse; Wohnungsentschädigung: 500 Fr. (Kandidaten 400 Fr.). Verpflichtung für Fortbildungsschulunterricht. — Es kann ihm auch der bibl. Geschichtsunterricht in **Steinach,** der mit 250 Fr. honoriert wird, übertragen werden. — Bewerber, mit **st. gallischem Patent** versehen, wollen ihre Anmeldungen bis 11. September 1917 an das Präsidium des Schulrates, Herrn **Dekan Kellenberger,** richten. 647

Goldach, 4. September 1917.

Der Schulrat.

Bei **Lehrern** und **Professoren** suchen wir in **Zürich** stets **Zimmer** mit und ohne Pension für Schüler, Lehrlinge, Studenten, kaufm. Angestellte etc.

Offerten nimmt gerne entgegen das Sekretariat der Freunde des jungen Mannes, Witikonerstrasse 65, Zürich 7. 649

Staatlich geprüfte Lehrerin, 23 J., evang., aus bestem Hamburger Haus, sucht ab 15. Oktober Stellung als

Hauslehrerin,

bezw. an Privatschule oder Pensionat, in Schweizer Universitäts-Stadt oder Nähe derselben, Zürich bevorzugt.

Ang. an **M. Kauffmann, Wiek a. Rügen,** Pastorat. 648

Französisch.

Klavierlehrerinnen-Seminar **Villa Eden, St-Prex** (Genfersee). Vollständige u. gründliche theoretische und praktische Ausbildung bis zur Konzertreife. Gelegenheit zur Erlernung der französ. Sprache, 3 Lektionen täglich. Dipl. Lehrer. Familienanschluss. Gesunde, wundervolle Lage am See. 100 Fr. monatl. (alles inbegriffen). 650

Erste Möbelfabrik

des Platzes Zürich sucht in allen grössern Ortschaften der Kantone Zürich und Aargau

Vertrauensperson

für Vermittlung und Lieferung von bessern Brautausstattungen. Gute Provision.

Gef. Offerten unter Chiffre L 629 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Vereinstheaterstoff Dekla- 517 mationen Lustsp. v. A. Huggenberger etc. Katalog gratis. Verlag: **I. Wirz, Wetzikon.**

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. H. Frisch, Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. [123

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen.

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Schweizerische Vereinigung für internationales Recht

Société Suisse de droit international

Die Einbürgerung der Ausländer

in völkerrechtlicher Beziehung.

Vorbereitende Referate und Verhandlungsprotokoll der Jahresversammlung von 1916.

La naturalisation des Etrangers

du point de vue du droit international.

Rapports préparatoires et Procès-Verbal de la Réunion de 1916.

8°, 213 Seiten in Pappband gebunden. Preis: **6 Fr.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt vom Verlag.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

9. bis 15. September.

9. * Leo Tolstoi 1828.
† F. Scherenberg 1881.
10. † W. Heimburg 1912.
12. * Jung Stilling 1740.
† Christ. v. Grabbe 1836.
† Anastasius Grün 1896.
13. * Marie v. Ebner-Eschenbach 1830.
14. * Theodor Storm 1817.
† Dante 1321.
15. * F. Cooper 1789.
† Karl Pröll 1910.

* * *

Aphorismen von Jeremias Gotthelf.

Der Mensch hat von Gott ein Gefühl erhalten, welches durch das Schöne angenehm berührt, durch das Hässliche verletzt wird; das ist eine Wahrheit, welche nicht abgeleugnet werden kann; und wo dieses Gefühl sich verwischt, stumpf wird, da nimmt das Tier im Menschen zu und das Höhere schwindet.

* * *

Wer mit Höhern ohne eigenen Schaden umgehen will, muss sehr klug sein, sonst wird er missbraucht, muss die Ehre teuer bezahlen und wird am Ende doch mit Spott und Hohn weggeworfen.

* * *

Auf dunklem Grunde.

Seltne Wunderblumen säumen
Dunkle Fluten zum Geleit;
Ruhelose Masten träumen
Fahrtmüd von Unendlichkeit.

Ruhlos bin auch ich gegangen
Wie ein irrend Schiff zur Nacht –
Bis mich sanft ein Strahl umfangen,
Der die Seele still gemacht.

Wunderbar fliesst nun mein Leben
Gleich dem tiefen, dunklen Strom. –
Lichter spiegeln sich und weben
In das Dunkel einen Dom.

Melanie Lichti.

* * *

Witz ist noch lange nicht Genie; das Genie erfindet, der Witz findet blos. *Weuer.*

Briefkasten

Landsch. Für die kleine Aufklärung sind wir sehr dankbar. – Hrn. *R. T. in G.* Best. Dank für die Zeitungsmitt. — Hrn. *J. S. in L.* Das gröss. Klische erwünscht. — Hrn. *C. F. in St. G.* Wir dürf. der Wahl nicht vorgreifen; die 5 Namen genügen. — Hrn. *A. F. in B.* Das Zusammentreffen ist fatal. — Hrn. *R. K. in Z.* Der Art. ist im Satz und ersch. im Heft 4 der S. P. Z. — Hrn. *E. M. in R.* Die T.-Zulage von 375 Fr. für verheiratete (und 25 Fr. für ein Kind), 225 Fr. für ledige B.-Beamte gesellt sich zum Betrag der letztjährig. Zul. (150 Fr. oder 125 Fr. für Verheir., 25 Fr. für jed. Kind; 100 Fr. für unterstützungspfl. Ledige); der Gesamtbetrag ist also 375 + 25 oder 150 + 50 Fr. für ein Kind, macht bei 3 K. 650 oder 675 Fr. aus. Ihre Gemeinde soll's nachmachen.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1917. Samstag den 8. September Nr. 36.

ZUR SCHULGESCHICHTE DES KANTONS UND DER STADT LUZERN.

Gutem Brauch folgend, bieten wir auf die Jahresversammlung des S. L. V. hin ein gedrängtes Bild des luzernischen Schulwesens. Eine fleissige Zusammenstellung des gedruckten Materials durch unsern verstorbenen Kollegen J. Ludin hat uns die Arbeit wesentlich erleichtert:

1. Das Schulwesen des Kt. Luzern hat seine Wurzeln, wie dasjenige aller Schulen des Mittelalters, in kirchlichen Stiftungen. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bestund in der Stadt eine Klosterschule zu St. Leodegar. Von fremden Lehrmeistern, die in der Stadt Privatschulen eröffneten, forderte das Kloster eine Abgabe von 10 Schilling. Diese Verordnung wurde im Jahre 1416 erneuert. Im Jahre 1504 berief die Obrigkeit einen eigenen Schulmeister von Zürich und gab ihm das Bürgerrecht. Damit bestund neben der Stiftsschule (das ursprüngliche Kloster war inzwischen in ein Chorherrenstift verwandelt worden) eine bürgerliche Schule, in der neben Latein die deutsche Sprache und Arithmetik gelehrt wurden. Auch grössere Knaben scheinen die Schule besucht zu haben; sie konnten sich durch eine gewisse Abgabe von der Rutenstrafe loskaufen, was wir als ein pädagogisches Analogon zur Reichsfreiheit auf politischem Gebiete deuten können. Die Stiftsschule besteht unter dem Namen Hofschule noch heute für die Chorknaben an der Hofkirche zu St. Leodegar. Der Gehalt der Lehrer bestund anfänglich nur aus den Schulgeldern. Seit 1563 kam dazu ein Hauszins von 15 Gulden und alle Wochen ein Viertel Kernen. Auch das Chorherrenstift Beromünster besass schon im 13. Jahrhundert seine Stiftsschule, die bekanntlich bis auf den heutigen Tag, allerdings unter staatlicher Leitung, fortbesteht. Die grösseren Ortschaften Sempach, Sursee und Willisau besassen schon vor Jahrhunderten ihre Schulen, Sempach z. B. schon 1271. In den übrigen Ortschaften ging es langsam vorwärts. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde auf einzelnen Höfen einige Wochen Schule gehalten, jedoch nicht regelmässig. Die Lehrfächer waren Lesen und Schreiben in der Schreibschrift und später auch von Gedrucktem. Die Aristokratie war selbstverständlich für die Volksbildung nicht günstig; denn unwissende Untertanen glaubte man besser regieren zu können. Indessen gab es auch unter den Patriziern weisse Raben, und da müssen wir vor allem das hochherzige und fortschrittliche Ratsmitglied Franz Urs Balthasar rühmlich erwähnen, dessen „patriotische Träume" im Schosse der helvetischen Gesellschaft die begeistertste Aufnahme fanden. Den Stand des Volksschulwesens in der löblichen Eidgenossenschaft zur Zeit der Helvetik kennen wir ziemlich genau aus den Stapferschen Fragebogen. Wie kläglich es damit in Kanton Luzern stand, beweisen einige Angaben. In der heute blühenden Ortschaft Kriens gab es damals keine Schule. In Weggis wurde sie von 20 Kindern besucht, die Geschriebenes herstottern lernten. Von 130 Kindern in Root besuchten bloss 30 die Schule. Die Schulzeit umfasste meistens nur zwei bis drei Monate im Winter. Was für Anstrengungen die helvetische Regierung zur Hebung des Schulwesens machte und auf was für Widerstände sie stiess, dürfen wir als bekannt voraussetzen. Im Kanton Luzern herrschte in einigen Gegenden eine besonders ungünstige Stimmung, weil man hinter den neuen Schulen religionsgefährliche Absichten witterte. Dazu kam die Gleichgültigkeit und Langsamkeit der ausführenden Organe, die Armut vieler Gemeinden und die kärglichen Lehrerbesoldungen.

Wenn auch die herrlichen Ideen Stapfers vorläufig wieder begraben wurden, so hatten die politischen Machthaber aus der Revolution doch gelernt, dass die Theorie, die Unwissenheit des Volkes sei das beste Regierungsmittel, falsch ist, was auch Pestalozzi in seinem Volksbuche „Lienhard und Gertrud" mit aller Deutlichkeit nachwies. Nach Einführung der Mediationsverfassung setzte der Grosse Rat einen Erziehungsrat ein und ordnete das öffentliche Unterrichtswesen neu. Die Besoldung eines Lehrers betrug 60 bis 150 Fr. Im Jahre 1812 gab es im Kanton 147 Gemeindeschulen mit 11,300 Kindern. Um diese Zeit wurden auch Sekundarschulen eingeführt. Diesem Umschwunge in der öffentlichen Meinung kam im Kanton Luzern ein Umstand zugut. Unserem Kanton gebührt die Ehre, das erste Lehrerseminar in der Schweiz besessen zu haben. Im Jahre 1770 wurde im Kloster St. Urban eine Normalschule zur Ausbildung von Landschullehrern gegründet. Der Konventuale Nivard Krauer hatte sich in Deutschland und Österreich eine Kenntnis des dortigen Schulwesens angeeignet und veröffentlichte im Jahre 1786 ein „Methodenbuch für Lehrer". Diesem Pater Krauer lag im Seminar die methodische und pädagogische Arbeit ob. Im Jahre 1799 kam die Anstalt vorübergehend unter staatliche Verwaltung. Gleichzeitig liess der Erziehungsrat zwei Zöglinge, Fridolin Kaufmann von Horw und Jos. Eiholzer von Wolhusen, an der Anstalt Pestalozzis in Burgdorf zu Lehrern ausbilden. Das Seminar, das später vorübergehend erst nach Ruswil und dann nach Willisau verlegt wurde,

siedelte im Jahre 1810 nach Luzern über. Da hielt der genannte Pestalozzischüler Jos. Eiholzer mit 20 bis 40 Kandidaten im Herbst Kurse von 8 bis 15 Wochen Dauer ab. Der kraftvolle Aufschwung, den das Luzerner Schulwesen durch die Schöpfungen der Mediationsregierung genommen hatte, konnte in der folgenden Reaktionsperiode nicht mehr unterdrückt werden. Segensreich wirkte vor allem das nach Luzern verlegte Seminar, dem im Jahre 1819 eine definitive Organisation zuteil wurde. Die Kandidaten mussten vor ihrem Eintritt in einer „Musterschule" Aushülfe geleistet haben. Als solche erklärte der Erziehungsrat jährlich wenigstens acht bessere Gemeindeschulen. Direktor des Seminars wurde Nikolaus Rietschi, der bei Girard in Freiburg, bei Krüsi in Yverdon und am Lehrerseminar zu Rastatt sich theoretisch und praktisch für seinen Beruf ausgebildet hatte. Auch P. Girard, der 1823 nach Luzern zurückgekehrt war und als Professor der Philosophie wirkte, hielt pädagogische Kurse ab. Die Seele der pädagogischen Bestrebungen war damals Staatsrat und Erziehungsrat Eduard Pfyffer, dessen Absichten dahin gingen, durch Bildung und Aufklärung der Schullehrer das Landschulwesen zu heben. Zu diesem Zwecke stellte er eine Sammlung von Büchern aus seiner Bibliothek den Lehrern zur Verfügung. Dadurch zog er sich aber heftige Anklagen von seiten des Klerus zu. „Die Schullehrer dürfen nicht aufgeklärt werden, sie gehören zum Volke und müssen fortwährend gehütet werden," hiess es in der Denkschrift der geistlichen Herren an die Regierung. Der Angriff gelang, und Pfyffer wurde aus dem Erziehungsrate ausgestossen.

Das Jahr 1830 brachte ein Gesetz über die öffentliche Erziehung. Von den Primarschullehrern wird eine Staatsprüfung verlangt, die Besoldung der Lehrer auf 100 bis 200 Fr. festgesetzt nebst freier Wohnung oder entsprechender Entschädigung, ferner ein kantonaler Lehrmittelverlag eingeführt und die Einführung von Lehrerkonferenzen angeordnet. Ein Gesetz vom Jahre 1833 brachte uns Wiederholungs- und Fortbildungsschulen. Ende der dreissiger Jahre belief sich die Zahl der Primarschulen auf 205, die der Sekundarschulen auf 23. Geschlechtertrennung gab es nur in Luzern, Münster und Sursee.

Die im Jahre 1841 eintretende politische Reaktion beeinflusste auch das Schulwesen. Die neue Verfassung sicherte der Kirche einen weitgehenden Einfluss auf das Unterrichtswesen. Das Lehrerseminar wurde aus der freisinnig angehauchten Hauptstadt fortgenommen und nach seinem ursprünglichen Sitze in St. Urban verlegt. Die Lehrerbesoldung wurde auf 120—300 Fr. festgesetzt. Der politische Umschwung im Jahre 1848 machte sich wieder im Schulwesen geltend. Das Seminar in St. Urban wurde aufgehoben, im Kloster Rathausen dreikursig neu errichtet und Dr. Fr. Dula an seine Leitung berufen. Der neue Seminardirektor beschränkte seine Tätigkeit nicht bloss auf den Lehrsaal, sondern wurde für die gesamte Luzerner Lehrerschaft ein Berater und Führer und dürfte füglich der luzernische Diesterweg genannt werden; denn er förderte das Konferenzwesen, führte die Kantonal-Lehrerkonferenz ein, schuf die „Konferenzblätter" und suchte in Wort und Schrift die Lehrerschaft beruflich und gesellschaftlich zu heben. Das Schulgesetz vom Jahre 1848 dehnt die Schulpflicht bis zum 16. Altersjahre aus. Es schuf Halbjahrsschulen mit drei Sommer- und sechs Winterkursen. Die Schüler traten erst nach dem 2. Sommerkurs in den 1. Winterkurs ein. Einzelne grössere Gemeinden, vorab die Hauptstadt, hatten Jahresschulen mit sechs Kursen. Der Erziehungsrat führte methodisch bearbeitete Lehrmittel ein und setzte einen allgemeinen Lehrplan fest. In den Konferenzblättern erschienen Anleitungen zum Gebrauche der neuen Lehrmittel. Die Besoldung der Lehrer wurde auf 250 Fr. erhöht, woran der Staat drei und die Gemeinde einen Viertel leistete. Letztere hatte zudem dem Lehrer zwei Klafter Holz und eine Wohnung von vier Zimmern zu geben oder eine Geldentschädigung von 56 Fr. a. W. zu bezahlen. Das Recht der Lehrerwahlen behielt sich der Staat vor. Im Jahre 1859 wurde das Besoldungsminimum auf 450 Fr. erhöht, mit den Alterszulagen stieg das Bareinkommen des Lehrers auf 620 Fr. ohne Hauszins- und Holzentschädigung. Das Gesetz vom Jahre 1848 schuf als unmittelbare Aufsichtsbehörde für die Schulen die Schulkommission, die mit den Kreisinspektoren, deren es im Kanton vier gab, in Fühlung standen. Als oberster Fachmann waltete über sämtliche Schulen der Kantonalschulinspektor. Der originellste dieser Herren war unstreitig Mathias Riedweg, Propst in Beromünster. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch lebhaft, wie ein warmer Sonnenschein durch das Schulzimmer strömte, wenn der Kantonalinspektor mit seinem gemüt- und humorvollem Lächeln auf dem Gesichte, dem eine markante Adlernase etwas Geniales verlieh, in der Klasse erschien.

Der rasche wirtschaftliche Aufschwung in den letzten Jahrzehnten machte sich im Schulwesen in fühlbarer Weise geltend. Als erstes und dringendstes Bedürfnis erschien die Erweiterung der Schulzeit. Es geschah das in der Weise, dass die drei bestehenden Sommerkurse um einen vierten und fünften vermehrt wurden. Der Schritt zu den vollständigen Jahresschulen, wie sie Luzern und einige andere grössere Ortschaften besassen, durfte gewagt werden und geschah durch das Erziehungsgesetz vom Jahre 1898. Das Gesetz vom Jahre 1910 dehnte die Schulpflicht auf sieben Jahre aus, gestattete aber Gemeinden mit landwirtschaftlicher oder alpenwirtschaftlicher Bevölkerung eine abweichende Organisation, indem es ihnen erlaubt, die Sommerkurse der zwei letzten Schuljahre durch Vermehrung der Winterkurse zu ersetzen. In den Lehrplan wurde als neues Fach die Naturkunde aufgenommen. Die Besoldungsfrage blieb für die Lehrerschaft ein fortwährendes Traktandum. Das Gehalts-

minimum war 1874 auf 1000 Fr. für Primarlehrer und 1400 Fr. für Sekundarlehrer erhöht worden. Das Erziehungsgesetz vom Jahre 1898 brachte abermals eine Besserstellung: 900—1300 Fr. für Primarlehrer, 1300 bis 1800 Fr. für Sekundarlehrer und je 300 Fr. für Holz und Wohnung. Das Gesetz vom Jahre 1910 ging für die Primarlehrer von 1200—1700 Fr., für Sekundarlehrer von 1600—2200 Fr., wozu noch 400 Fr. für Holz und Wohnungsentschädigung kamen. Das neueste Besoldungsregulativ bewegt sich zwischen 1400—2200 Fr. für Primarlehrer und 1800—2600 Fr. für Sekundarlehrer, wiederum mit 400 Fr. für Holz und Wohnung. Für Lehrerinnen stellen sich die Ansätze durchweg um 200 Fr. tiefer. Die Zulagen erfolgen nach dem fünften Schuljahre um je 200 Fr., bis das Maximum (im 17. Schuljahr) erreicht ist. Nach vierzigjährigem Schuldienste haben Lehrer, die in den Ruhestand treten, Anspruch auf eine staatliche Altersunterstützung bis zum Maximalbetrag von 65% ihrer gesetzlichen Barbesoldung. Die in den dreissiger Jahren geschaffene Lehrer-Witwen- und Waisenunterstützungskasse wurde im Jahre 1910 auf eine versicherungstechnische Basis gestellt und in eine blosse Witwen- und Waisenkasse umgewandelt. Nach diesen neuen Statuten beträgt die jährliche Prämie 90 Fr.; sie wird je zur Hälfte vom Mitgliede und von der Gemeinde entrichtet. Die Kasse bezahlt an die Witwe eines verstorbenen Mitgliedes eine jährliche Pension von 500 Fr., sowie 100 Fr. für jede Waise bis zum vollendeten 18. Altersjahre. Sie weist zurzeit ein Vermögen von rund 450,000 Fr. auf.

Die permanente Schulausstellung weitet sich zu einer reichhaltigen Sammlung moderner Lehr- und Veranschaulichungsmittel jeder Art aus. Einzelne Lehrer deponieren dort ihre selbstangefertigten Anschauungsgegenstände. Die Ausstellung wird ziemlich fleissig besucht.

Als spezielle Bildungsanstalten bestehen in unserm Kanton: Eine landwirtschaftliche Winterschule in Sursee, eine Kunstgewerbeschule in Luzern, eine Anstalt für schwachsinnige Kinder und eine Taubstummenanstalt. Letztere, im Jahre 1834 gegründet und ursprünglich im Kloster Werthenstein untergebracht, wurde später nach Hohenrain verlegt. Dort, auf der einstigen Stätte des Johanniterordens, schaut nun von aussichtsreicher Warte herab ein stolzer Bau über das Land zu den Alpen hinüber, in dem sowohl die Taubstummenanstalt als auch eine Anstalt für schwachsinnige Kinder in mustergültiger Weise geführt werden. Eine segensreiche Anstalt besitzt der Kanton auch in der Erziehungsanstalt für arme Kinder in Rathausen, an dem Orte, wo einst Dula für die Lehrerbildung arbeitete. Das Erziehungsgesetz sieht ferner vor: eine höhere Gewerbe- und Industrieschule, eine Anstalt für Blinde, sowie eine solche für sittlich verwahrloste Kinder, Anstalten, die alle noch der Verwirklichung harren.

Laut Bericht des Erziehungsdepartements für die Jahre 1914 und 1915 zählt der Kanton Luzern 516 Primarlehrerstellen mit 368 Lehrern und 148 Lehrerinnen. Die Zahl der Primarschüler betrug im Jahre 1915: 26,961. Die Taubstummenanstalt besuchten 90, die Anstalt für Schwachbegabte 152 Kinder. Die Sekundarschulen hatten 2218 Schüler. Die drei Mittelschulen Münster, Sursee und Willisau zählen 288 Schüler. Die Gesamtausgaben für das Schulwesen betrugen im Jahre 1915 nahezu 1,500,000 Fr. Volk und Behörden des Kantons Luzern darf die Anerkennung für ihre Bestrebungen, im Schulwesen mit der Zeit Schritt zu halten und dafür die finanziellen Opfer zu bringen, nicht versagt werden.

Das Bild des Volksschulwesens unseres Kantons wäre indes falsch gezeichnet, wenn darin der Schatten fehlte. Es soll bloss ein dunkler Punkt namhaft gemacht werden: die mangelhafte Seminarbildung. Allerdings leidet noch mehr als ein Kanton an diesen Mängeln, was für uns Luzerner keine Entschuldigung ist. In Nr. 8 des Luz. Schulbl. treten nicht weniger als drei Einsender mit Reformvorschlägen auf den Plan. Die Seminarfrage ist also in ihrer ganzen Breite aufgerollt und beschäftigt sich dieses Mal mit der Sache und nicht mit den Personen. Wir haben ein vierkursiges Seminar, das sich an die zweite Sekundarklasse, d. h. an das 8. Schuljahr anschliesst. Nun sind unsere Sekundarschulen aber im eigentlichen Sinne bloss erweiterte Primarschulen mit abschliessendem Charakter, können also nicht auf eine Fachschule vorbereiten. Unsere Seminarlehrer müssen daher im ersten Kurse erst den Grund für einen wissenschaftlichen Unterricht legen. Wie gründlich unter solchen Umständen die Stoffbehandlung in den übrigen drei Jahren gedeihen kann, lässt sich unschwer erraten. Als ein Unfertiger, Unselbständiger verlässt der junge Mann das Seminar, das ihm zu wenig Aufschwung gegeben hat, um später in einer gewissen Höhe von sich aus weiterfliegen zu können. Ich schreibe keinen Nekrolog, worin man die Bildungsblössen mit dem bekannten christlichen Mantel zudeckt, sondern ich rede mit den Lebenden, die noch im Lichte wandeln, damit sie wirken, solange es Tag ist. Ihre Pflicht ist es, den Schwierigkeiten zum Trotz den hehren Flug zu wagen, um das Ziel zu erreichen.

ZU THEODOR STORMS HUNDERTSTEM GEBURTSTAG. (14. SEPTEMBER.) Von Dr. MAX ZOLLINER.

Theodor Storm! Mit seltsam fernem Klang, fremd und doch vertraut, trifft sein Name in der misstönigen Gegenwart unser Ohr. Eine verdämmernde Welt tut sich auf, gegenständlicher, greifbarer zwar als die eines Joseph von Eichendorff, aber durchflutet von ebenso starker Stimmungsromantik: die blühende Heide liegt im Glanze der Junisonne, hinter den behäbigen Bürgerhäusern am Markt träumen duftende Gärten, aus Lindenwipfeln reckt sich der Pfortenturm der Ritterburg empor, und hinter Dünen und Deichen blaut das Meer und singt sein urewiges Lied. Nicht so sehr der Menschenschlag, den seine gewissenhafte Künstlerhand geformt — die Stimmung, die jede seiner Schöpfungen vom kleinen Vierzeiler bis zur breit angelegten

Novelle ausatmet, haftet in der Erinnerung und sichert seiner Kunst Eigenwert und dauernde Geltung. Acht starke Bände füllt sein dichterisches Lebenswerk, und davon entfallen auf die Lyrik nicht viel mehr als hundert Seiten; dennoch fühlte er sich selbst in erster Linie als Lyriker, und aus seiner Lyrik ist letzten Endes auch seine Novellistik aufgeblüht.

Heimatkunst in des Wortes edelster Bedeutung ist Theodor Storms gesamte Dichtung. Die Erzählung „Unter dem Tannenbaum" bekennt die Sehnsucht des Husumer Advokaten, der, durch die Dänenherrschaft mit Weib und Kind aus der Heimat verscheucht, in einem bittern Dezennium der Verbannung „die Not der Fremde" auskostet. Er nimmt leidenschaftlichen Anteil am Geschick Schleswig-Holsteins; wie aber die Stunde der Befreiung geschlagen hat und er als Landvogt in die Vaterstadt Husum zurückkehren kann, erlischt sein Interesse für die Kämpfe der Völker:

„Nun ist geworden, was du wolltest,
Warum denn schweigest du jetzund?
Berichten mag es die Geschichte,
Doch keines Dichters froher Mund."

Was sich in der kleinen Welt seiner Familie ereignet, ergreift ihn tiefer als die geräuschvollen Vorgänge auf der Bühne der Weltgeschichte: das Weihnachtsfest vor allem mit seinem Kinderjubel und den herrlichen, durch das ganze Haus streichenden Kuchendüften ist für ihn immer wieder ein so wichtiges und erquickliches Ereignis, dass er nicht müde wird, davon zu singen und zu sagen; selbst den Hagestolz Gottfried Keller lässt er fast Jahr für Jahr von Husum und dann von seinem Altershausen Hademarschen aus das grosse Erlebnis in allen seinen Einzelheiten — den goldenen Märchenzweig nicht zu vergessen! — mitgeniessen.

„Wir können auch die Trompete blasen
Und schmettern weithin durch das Land;
Doch schreiten wir lieber in Maientagen,
Wenn die Primeln blühn und die Drosseln schlagen,
Still sinnend an des Baches Rand."

Er wandert über die Heide, in deren weltverlorene Einsamkeiten noch kein Klang der aufgeregten Zeit drang, hört die Bienen summen und die Lerchen jubilieren, sieht das kühle Mondlicht über den nachtstillen Garten fliessen, den Herbst seine Schleier über der schönen Welt lüften und die weissen Möven im Abendschein über dem Haff schweben, und der Zauber der Jugend verklärt selbst die nebelfeuchte graue Stadt am Meer, seine Vaterstadt, an der sein Herz in heisser Liebe hängt.

Die heimische Natur — ihre Bedeutung für Storms Kunst hat Walter Reitz feinfühlig dargestellt — bildet den Stimmungshintergrund seiner erzählenden Dichtung, oder besser: der Stimmungswert des Stadt- und Landschaftsbildes gebiert Theodor Storms Erzählungskunst. In weiche Naturstimmung getaucht sind die ersten Idyllen des Dreissigjährigen: vom altmodischen Ziergarten mit der Lindenlaube und der Schaukel davor zwischen Kirschen- und Aprikosenbäumen erzählt die Grossmutter im Saal, der vor mehr als zwei Menschenaltern den mit Muscheln ausgestreuten Steig und die Buchsbaumrabatten verdrängt hat; der Mond scheint auf feine Mädchenhände, aus dem Schatten der Friedhofmauer ragt ein schwarzes Grabkreuz in die Sommernacht, und sehnsüchtig schwimmt der Entsagende („Immensee") hinaus in den See zu der weissen Wasserlilie, die sich einsam auf den Wellen schaukelt. Und auch später, wie die Wehmutszähren spärlicher fliessen und die Menschen das Leben mit derberen Händen erfassen lernen, findet die Phantasie des Dichters in der Natur die Symbole für das, was der blosse Verstand nicht zu deuten vermag: das Heimweh nach der geliebten Toten schwebt als dunkler Schmetterling über ihrem Sarg in der Gruft, und um den Turm von Sankt Jürgen schiessen die Schwalben, die auch in Liliencrons Siziliane als Sinnbild des Ewigbestehenden den Ablauf des Menschenlebens begleiten.

Noch aus einer andern Quelle fliesst die Stimmung in Theodor Storms Dichtung: aus dem Zauber der Vergangenheit. Die reine Harmonie von Empfindung und Form, die er in der Kunst des Pfarrers von Cleversulzbach fand, führte ihn in der ersten Hälfte seines Lebens mit Eduard Mörike zusammen; in der Vorliebe für die Vergangenheit, für das achtzehnte Jahrhundert vor allem, begegnet ihm, den er schon zuvor als „stillen Goldschmied und silbernen Filigranarbeiter" gepriesen, an der Schwelle des letzten Lebensjahrzehntes Gottfried Keller, und wenn auch jeder von ihnen durchaus eigene Wege geht und dem lässigeren Zürcher die überstrenge künstlerische Selbstzucht des Mannes am fernen Nordmeer nicht ganz zusagt — sie fördern sich doch gegenseitig durch mancherlei „handwerkliche Ratschläge und Winke", indem sie sich, wie Keller schon im zweiten Brief an Storm festhält, wie ältliche Klosterherren von den gesprenkelten Nelkenstöcklein berichten, die jeder an seinem Orte zieht. Freilich zeigt sich gerade im Verhältnis Storms zur Vergangenheit die romantische Grundstimmung seines Wesens im Gegensatz zum entschiedenen Realismus des Schweizers: er fängt das Bild der Welt mit Vorliebe nicht direkt, sondern im Spiegel der Erinnerung auf, der die Konturen leicht verwischt und die Farben dämpft. Ein grünes Blatt erzählt, sorgsam zwischen Tagebuchblätter im Ranzen des Soldaten gebettet, von einem kurzen Sommertraum, Reste alten Mauerwerkes künden längst verjährte Freveltat, eine Stutzuhr, ein Medaillon, eine Schatulle mit alten Manuskripten wird zur „tönenden Vergangenheit", aus zerschlissenen Polstermöbeln und verstaubten Gardinen wirbelt die Munterkeit und die Grazie entschwundener Zeiten auf, und eine geheimnisvoll abgekürzte Grabschrift wird nachträglich durch ein Büschel vergilbter Papierblätter mit alten Schriftzügen gedeutet. Der Einsame in der Novelle „Immensee" folgt mit den Augen einem hellen Streifen Mondlicht, der langsam über die Wand seiner dunkeln Kammer rückt, bis er auf ein Bild in schlichtem schwarzem Rahmen fällt: „Elisabeth"! flüstert der Alte, und sogleich wandelt sich die Zeit — er ist in seiner Jugend. Oder der Erzähler spricht zu einem auserwählten Publikum, zu einem Freund, einem wiedergefundenen Hausgenossen: der wackere Drechslermeister und Mechanikus in der meisterhaften Kindernovelle „Pole Poppenspäler" bekennt dem jungen Naseweis, auf welch ehrenhafte Art er zu seinem Übernamen gekommen ist, die Grossmutter plaudert im Saal nach der Taufe der Enkelin von jener stillen, andächtigen Zeit, da noch alle Dienstmädchen Trine und Stine hiessen und jeder den Rock nach seinem Stande trug und das Regieren klüglich den Majestäten und ihren Ministern überliess. Oder die zerblätterte Urkunde oder die Erinnerung des Erzählers hält nur einzelne Momente fest, und die Phantasie des Zuhörers muss sie so gut wie möglich zu einer geschlossenen Kette zusammenfügen: „Ich kann nur einzelnes sagen; nur was geschehen, nicht wie es geschehen ist; ich weiss nicht, wie es zu Ende ging, und ob es eine Tat war oder ein Ereignis, wodurch das Ende herbeigeführt wurde. Aber wie es die Erinnerung mir tropfenweise hergibt, so will ich es erzählen." („Auf dem Staatshof".)

Selbst jede der fünf Vergangenheitsgeschichten der letzten Schaffensperiode („Aquis submersus", „Renate", „Zur Chronik von Grieshuus", „Ein Fest auf Haderslevhuus", „Der Schimmelreiter") präludiert eine epische Vorrede, die die Kluft zwischen damals und jetzt überbrückt, den Geschehnissen den Vorzug geschichtlich verbürgter Glaubwürdigkeit verleiht und die persönliche Fühlung des Lesers mit den Gestalten der Dichtung herzustellen sucht. Den „Schimmelreiter" umschliesst sogar ein doppelter Rahmen: in irgend einer verschollenen Zeitschrift, die er vor einem halben Jahrhundert im Hause seiner Grossmutter durchflogen, hat der Dichter, wie er versichert, den Bericht eines Reisenden gelesen, dem ein alter Dorfschulmeister in einer Sturmnacht die Geschichte des Deichgrafen Hauke Haien anvertraute. So schraubt sich die Erzählung, in der Gegenwart beginnend, allmählich ins achtzehnte Jahrhundert zurück. Freilich gewinnt der Rahmen in Storms Novellistik trotz seiner gesprächigen Breite nicht die Bedeutung, die er für die Erzählungskunst Conrad Ferdinand Meyers besitzt; er ist vorwiegend äusseres Stimmungsmittel, während er bei Meyer in innerlicher, seelischer und künstlerischer Beziehung zum Inhalt der Novelle selbst steht: im „Amulett" und im „Heiligen" z. B. dämpft die milde Gegenwart die Farbengrelle weltgeschichtlicher Umwäl-

zungen, und umgekehrt hebt im „Plautus“ der glänzende Renaissancerahmen den historischen Grundgehalt der Erzählung hervor, „die Verweltlichung des hohen, die Vertierung des niedern Klerus und den ehrlichen Fond in der deutschen Volksseele“ (Meyer an Fr. v. Wyss). Über Meyer hinweg in das Zeitalter Scheffelscher Spätromantik weist auch die altertümelnde Sprache der meisten dieser Novellen aus der Vergangenheit; immerhin fielen Kellers grundsätzliche Bedenken gegen den „verjährten Sprachstil“, die „Rokoko- und Chronikalformen“ doch nicht auf ganz unfruchtbaren Boden (Briefwechsel zwischen Keller und Storm, herausgegeben von A. Köster, 1904, S. 44, 48): der „Schimmelreiter“, die gewaltige Tragödie des missverstandenen Genies, dem ein einziger Kompromiss mit der stumpfen Masse das Genick bricht, erfüllt Kellers Forderung „grösserer Einheit und Gleichmässigkeit im Tempo und Marschschritt und -tritt“.

Neben den Vergangenheitsnovellen einher läuft aber ein Rudel Gegenwartsgeschichten, die den alternden Erzähler auf die Pfade realistischer Wirklichkeitsfreude und moderner Problemkunst führen, ohne dass er dabei den romantischen Grundton seines Wesens und Gedichts zuzudecken vermöchte. Da durchquert er die kleine Seestadt vom Markt bis zum Hafen, da guckt er durch die Fenster der Bürgerhäuser und mitunter auch der Tagelöhnerkaten und erspäht, wie das Glück mit leisem Mädchenfuss ins Zimmer gleitet oder das Unheil — es mag Spökenkieker oder Makler Jaspers oder Siebert Sönksen oder Tante Jule heissen — hinterherschlurft, wenn ihm die Türe nicht schliesslich doch vor der Nase zuschlägt. Hut ab vor dem wackern Vetter Christian, dass er, kecker und daher glücklicher als der Nachbar Doktor drüben am Markt, sich die kleine Mamsell Julie als lustiges Ehegespons ergattert, der alten Caroline zum Trotz, die Salomon Landolts Hausdrachen an fürsorglicher Energie nichts nachgibt. Hut ab vor den beiden feindlichen Brüdern, den Söhnen des Senators Christian Albrecht Jovers, die sich schliesslich über die trennende Mauer hinweg — „Komm röwer! seggt de Papagoy“ — die Hand reichen, weil ihnen eine gute Stunde plötzlich die erlösende Friedensformel beschert hat: der heiss umstrittene Garten am Friedhofssaum bleibt ihr gemeinsames Refugium, und Frau Christine wird im Pavillon allsonntäglich des blinkenden Kaffeetisches warten und den Versöhnten den duftenden Mokka kredenzen: „ „Aber wie war's nur möglich, dass dies damals keinem von uns beiden eingefallen ist?“ Herr Christian Albrecht lächelte. „Ich glaube, Friedrich, wir haben damals beide etwas laut geredet; da konnten wir die eigene Herzensmeinung nicht vernehmen.“ “

Solch feine Lustspielstimmung weiss der Alternde der Wirklichkeit freilich immer seltener abzulauschen. Verbannung, Tod der Frau Constanze, neue Ehe, herbe Vatersorgen, Rücktritt vom Amt, schwere Krankheit — sein Geschick gibt ihm Exempel zu lösen, die nicht alle ohne Rest aufgehen, und wes das Herz des Menschen voll ist, des geht des Dichters Mund über. Eigenes Erleben legt ihm vor allem das Problem des Verhältnisses der Eltern zu den Kindern nahe. Erschütternd kündet „Viola tricolor“ die Seelenkämpfe des Kindes und seiner Stiefmutter, die nach qualvollem Sichsuchen und Sichmeiden die Mutterschaft der jungen Frau vereint. Storm kennt und anerkennt die geheimnisvolle Macht des Blutes: „Er war, da er noch lebte, nur ein armer, törichter Mann, aber er war doch mein Vater, und es hat mich sonst doch keiner so geliebt“, schluchzt Lore („Auf der Universität“); doch das ertrotzte Wiedersehen mit der unwürdigen Mutter („Von Jenseit des Meeres“) kuriert Jenni von ihrer Kindessehnsucht und führt sie zum harten Vater zurück, und die bestialische Brutalität des Etatsrates tilgt die natürliche Zuneigung aus den Herzen der Kinder, die an ihrem entarteten Vater zugrunde gehen. Dreimal bangt ein Vater um seinen Sohn, der seiner Führung entglitten ist: Bötjer Basch verliert zwar, trotzdem er den Brief des Ausgewanderten nicht gekriegt hat, das Vertrauen in seinen Fritz nicht, und er kann nach schwerem Herzeleid schliesslich im Wochenblättchen anzeigen, dass „unter dem Beistand seines glücklich heimgekehrten Sohnes Fritz als ausgelerntem und wohlerfahrenem Böttchergesellen Bestellungen jeglicher Art wieder prompt und sauber bei ihm ausgeführt werden“; Carsten Curator dagegen treibt den entgleisten Sohn hartherzig in den Tod, und Hans Kirch stösst seinen Heinz von sich, weil er — Portokalamitäten schaffen im Briefwechsel zwischen Storm und Keller heitere Zwischenfälle — den heiss ersehnten Brief nicht frankiert hat. Hebbels Meister Anton mit der Mühlsteinhalskrause schaut den beiden sittenstrengen Vätern über die Schulter, und Keller, der zwar „sonst die harten Köpfe, die ihre Söhne quälen“, nicht liebt, gibt zu, dass aus künstlerischen Gründen „die Sache hier so sein müsse“.

Ein dunkles Verhängnis waltet über den Menschen in Storms Altersdichtung, und sie müssen, entsagend, selber damit fertig werden, denn der Erzähler versagt sich selbst wie seinen Geschöpfen den Trost des frommen Glaubens an die göttliche Gerechtigkeit, die, wenn nicht schon hier, so doch bestimmt dort den Sünder bestraft, den Guten aber gebührend belohnt.

„Der Glaube ist zum Ruhen gut,
Doch bringt er nicht von der Stelle;
Der Zweifel in ehrlicher Männerfaust,
Der sprengt die Pforten der Hölle.“

Freilich — und das mag sich jeder merken, der seinen Atheismus prahlerisch zur Schau stellt wie Peter Gilgus mit dem wahren Auge Gottes — nach Storms Überzeugung durchbricht nur der tapfere Skeptizismus des ehrlichen Kämpfers vom Schlage Lessings die Schranken herkömmlichen religiösen Denkens, dem dennoch ein weit höherer Wert innewohnt als dem blasierten Unglauben des oberflächlichen Freidenkers. Das Gedicht „Einer Toten“ halte, bekennt Storm (Briefwechsel mit Keller, S. 82) ohne Bezug auf einen bestimmten Fall nur den Eindruck fest, den der Anblick einer Leiche auf jeden Menschen mache und wovor es keine Rettung gebe als den Glauben an ein Wiederaufleben in einem andern Zustande, wenn er selbst diesen Glauben auch nicht teilen könne; und er darf von sich das stolze Wort sagen:

„Was ich gefehlt — des Einen bin ich frei:
Gefangen gab ich niemals die Vernunft,
Auch um die lockendste Verheissung nicht;
Was übrig ist — ich harre in Geduld.“

Der Arzt („Ein Bekenntnis“), der sich, um seinem Weib die letzten fürchterlichen Qualen zu ersparen, gegen die Heiligkeit des Lebens vergangen hat, anerkennt weder ein irdisches noch ein himmlisches Gericht, trotzdem oder weil sein sittliches Empfinden durchaus durch das protestantische Gebot der Selbstverantwortung bestimmt ist: „Ich weiss zu wohl, weder Richter noch Priester können mich erlösen; mein war die Tat, und ich allein habe die Verantwortlichkeit dafür; soll eine Sühne sein, so muss ich sie selbst finden“; er sühnt sein Vergehen, indem er als Missionsarzt in Demut mit seinem Wissen dem Leben dient, und an seinem Grabe gesteht selbst der fromme Geistliche, dass ihn die echte Liebe Gottes begnadet habe, „obwohl er den rechten Weg des Heils verschmähte“. Pfarrherrlichen Zuspruch lehnt ebenso entschieden wie Reuters Onkel Bräsig oder Hans Hoffmanns prächtige Tante Fritzchen die sterbende Lena Wies ab: sie „hatte über Leben und Tod ihre eigenen Gedanken, und es lag nicht in ihrer Art, was sich durch lange Jahre in ihr aufgebaut hatte, auf Zureden eines Dritten in einer Stunde wieder abzutragen. Still und aufmerksam folgte sie den Auseinandersetzungen des Seelsorgers; dann, mit ihrem klugen Lächeln zu ihm aufschauend, legte sie sanft die Hand auf seinen Arm: „Hm, Herr Propst! Sie kriegen mi nich!“ — Und er, in seinem Sinne, mag dann wohl gedacht haben: „Wehre dich nur! Die Barmherzigkeit Gottes wird dich doch zu finden wissen!“ Der fromme Kinderglaube des kleinen Fräuleins im Schloss bricht beim ersten sehenden Blick in das Chaos des Kampfes aller gegen alle zusammen; da räumt der Freund die Trümmer des Kinderwunders mit schonender Hand hinweg, und staunend sieht sie „den Baum des Menschengeschlechtes heraufsteigen, Trieb um Trieb, in naturwüchsiger ruhiger Entfaltung, ohne ein anderes Wunder als das der ungeheuren Weltschöpfung, in welchem seine Wurzeln lagen“.

In dieser durch die ewige Gesetzmässigkeit alles Naturgeschehens regierten Welt hat der herkömmliche Begriff der tragischen Schuld ebensowenig Raum wie der fromme Gottesglaube. Storm bekennt sich gelassen zu der fatalistischen Überzeugung seines Freundes Theodor Fontane, wie der Mensch in die Wiege gelegt werde, so werde er auch in den Sarg gelegt: „Meinst du," fragt Carsten die Schwester, „dass die Stunde gleich sei, in der unter des allweisen Gottes Zulassung ein Menschenleben aus dem Nichts hervorgeht? — Ich sage, ein jeder Mensch bringt sein Leben fertig mit sich auf die Welt; und alle, in die Jahrhunderte hinauf, die nur einen Tropfen zu seinem Blute gaben, haben ihren Teil daran." Das Motiv der Vererbung, die biologische Bestätigung oder Umformung der überlieferten Schicksalsidee, hatte schon vor Ibsens „Gespenstern" Gottfried Keller im „Landvogt von Greifensee" mit feinem Takt verwertet; nun klingt es auch in der Dichtung Theodor Storms an: das leichte Blut der Mutter treibt Carstens Sohn ins Elend; John Riew' aber vermag das Kind der Freundin, die er selbst unwissentlich der Trunksucht zugeführt hat, durch Entsagung und aufopfernde Fürsorge dem Fluch der Vererbung zu entziehen und damit seine Schuld zum grossen Teil zu sühnen.

Das Interesse für das Vererbungsproblem und für pathologische Zustände körperlicher und seelischer Art rückt den Romantiker und Märchenerzähler Theodor Storm in die Nähe der Realisten der Jahrhundertwende. Der Säuferwahnsinn des hoffmannesken Herrn Etatsrates hält moderner Seelenanalyse freilich besser stand als die Genesung des ehemaligen Geisteskranken („Schweigen"), der sich durch ein offenes Bekenntnis seiner Frau gegenüber von der Angst vor einem Rückfall befreit, und der Geschichte des Arztes, der seinem Weib den Tod gibt, weil er ihre Krankheit für unheilbar hält, hinterher aber erfährt, dass ein chirurgischer Eingriff hätte Rettung bringen können („Ein Bekenntnis"), wird wohl auch der Kundige den Vorzug der Wahrscheinlichkeit zubilligen.

Und doch bezeugt gerade diese modernste Novelle Storms — gewiss nicht zu ihrem Vorteil — durch eine unnötige somnambulistische Zutat, dass Storm seiner lyrisch-romantischen Herkunft treu geblieben ist. Der leise, dunkle, der Sphäre des Unausgesprochenen, Unaussprechbaren entstammende Unterton seiner Lyrik schwingt auch durch seine realistischen Erzählungen. Ein seltsam romantisch-realistisches Zwielicht erfüllt seine gesamte Dichtung von „Immensee" und den „Geschichten aus der Tonne" bis hinauf zu seiner gewaltigsten Leistung, dem dämonischen „Schimmelreiter". Stimmung heisst die Zaubermacht, die uns aus unsrer hellen Gegenwart immer wieder in seine Welt lockt, wo immer ein Geheimnis im Grunde blüht, wo die Vergangenheit leise erklingt, das Bauernkind mit den Augen der Waldkönigin in den blauen Sommertag staunt und die weisse Wasserlilie durch die Mondnacht leuchtet:

„Aus diesen Blättern steigt der Duft des Veilchens,
Das dort zu Haus auf unsren Heiden stand,
Jahr aus und ein, von welchem keiner wusste,
Und das ich später nirgends wieder fand."

KANTONALER LEHRERTAG IN ST. GALLEN.

25. AUGUST 1917 IN ST. GALLEN (SCHÜTZENGARTEN).

II. Über die rechtliche Seite des Anstellungsverhältnisses der st. gallischen Lehrerschaft referierte der Vorsitzende. Ein Spezialfall habe die Haltlosigkeit der bisherigen Auffassung ergeben, dass wir lebenslänglich angestellt seien. Über diese Frage bei den HH. Dr. Bruno Hartmann, St. Gallen, und Prof. Dr. Fleiner, Zürich, eingeholte juristische Gutachten haben beunruhigend gelautet, so dass die Kommission im neuen Erziehungsgesetz folgendes neue Recht schaffen möchte:

1. Ergibt der erziehungsrätliche Untersuch in Abberufungsfällen (Art. 35 der Schulordnung) die Schuldlosigkeit des abberufenen Lehrers in objektiver und subjektiver Hinsicht, so ist die Abberufung durch den Erziehungsrat nichtig zu erklären, der Lehrer aber gehalten, so bald als möglich eine andere Lehrstelle zu suchen. Der Gehalt ist inzwischen ungeschmälert zu entrichten.

2. Das Verfahren bei Aufhebung von Lehrstellen ist gesetzlich zu ordnen. Die Aufhebung ist nur auf Ende des Schuljahres statthaft. Die Kündigungsfrist beträgt ein Jahr. Bei Nichteinhaltung dieser ist der Gehalt für die ganze Kündigungsfrist auszurichten, sofern es dem Lehrer nicht gelingt, vorher eine entsprechende Lehrstelle zu finden. Überdies gilt Art. 4 der Statuten der Pensionskasse vom 3. Januar 1917.

3. Bei Vermehrung der Lehrstellen infolge Schulerweiterung soll inskünftig nur die neue Lehrstelle ausgeschrieben werden. Die Versetzung der bereits angestellten Lehrkräfte kann ohne weiteres durch die Schulgemeinde, bzw. den Schulrat erfolgen. Die Kommission K. L. V. ist beauftragt, in obigem Sinne an die Behörden zu gelangen und alle weitern Schritte zur Durchführung des Beschlusses zu unternehmen.

Die Versammlung genehmigte diese Anträge einstimmig. Dann sprach Hr. Jak. Rohner, Buchs, über die Stellung des K. L. V. und seiner Mitglieder zum Verband der Festbesoldeten. Der verschärfte Existenzkampf habe der Gründung von Organisationen gerufen, die, wie die Eisenbahnerorganisation, schon vieles erreichten. Zu der Gründung des Verbandes der Festbesoldeten sei auch die Kommission des K. L. V. eingeladen worden, habe aber den Eindruck gewonnen, dass in demselben politische Tendenzen Oberhand gewinnen werden. Der K. L. V. darf sich jedoch nicht ins politische Fahrwasser treiben lassen. K. L. V. und S. L. V. verfechten unsere Interessen vortrefflich, so dass es mit dem Eintritt in den Verband der Festbesoldeten noch keine Eile hat. Auf alle Fälle muss vorerst eine Abklärung über dessen Tendenzen erfolgen.

Die HH. Brunner, Oberschan, und Good, Rheineck, empfahlen den Anschluss, um Einfluss auf die Leitung und Ausgestaltung des Vereins zu gewinnen. Hr. Meli, St. Margrethen, hätte ebenfalls keine Bedenken betr. den Anschluss, stellt aber nach den in der Delegiertenversammlung gemachten Erfahrungen keinen Antrag, empfahl jedoch, wie auch Hr. Thalmann, Gossau, recht zahlreiche Einzeleintritte. Hr. Mayer, St. Gallen, beantragte Überweisung der Beschlussfassung an die Sektionen, Hr. Hasler, Bruggen, an eine ausserordentliche Delegiertenversammlung. Der Präsident erinnerte daran, wie es schon schwer fiel, die Organisation der Lehrer politisch neutral zu halten. Um so schwerer müsste das dem Verband der Fixbesoldeten fallen, der Angehörige der verschiedenartigsten Berufe umfasst. Unser Volk verträgt Lehrern jene scharfe Sprache nicht, die es von andern Ständen ruhig hinnimmt. Uns kümmert nicht die Politik, sondern das Ansehen des Lehrerstandes. Wir sind Diener des gesamten Volkes und wollen es bleiben. Dies legt uns etwelche Zurückhaltung auf. Darum stellt die Kommission den Antrag: Der K. L. V. nimmt hinsichtlich des Anschlusses an den Verband der Fixbesoldeten eine zuwartende Stellung ein. Der Beitritt ist für Mitglieder K. L. V. persönlich und frei. Kein Mitglied K. L. V. darf zum Beitritt gezwungen werden; daher soll auch keine Sektion des K. L. V. als solche den Beitritt beschliessen.

Die Versammlung lehnte die Verschiebung der Beschlussfassung ab und stimmte fast einhellig für den Kommissionsantrag.

Hr. Guler, Rapperswil, referierte über 25 Jahre Arbeit und Entwicklung freiwilliger st. gallischer Lehrervereinigung. Nach der Verwerfung des Synodalgesetzes im Jahre 1901 beschritt die st. gallische Lehrerschaft den Weg der freien Selbsthülfe. Im Jahre 1905 erstand der K. L. V. in seiner jetzigen Form. Ein Blick auf die Verhandlungsgegenstände der Versammlungen und in die Jahrbücher überzeugt, dass viel Arbeit geleistet und manche Erfolge erzielt wurden. Der nächsten Zukunft bleibt der Kampf um Brot und Recht vorbehalten. Darum strebe jeder, dem Ganzen zu dienen. Mögen ganz besonders auch die Jungen nicht bloss ernten, was ältere Lehrer gesät haben, sondern tatkräftig selbst Hand an den Pflug legen. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde beschlossen,

Gulers Arbeit im nächsten Jahrbuche des K. L. V. zu veröffentlichen.

Die vorgelegten neuen Vereinsstatuten wurden genehmigt und treten sofort in Kraft.

Wahlen. Für die zurücktretenden HH. Artho, Schmerikon, und Schwarz, St. Gallen, deren langjährige und ausgezeichnete Dienste lebhaft verdankt werden, wählt die Versammlung neu in die Kommission die HH. Guler, Rapperswil, und Schöbi, Lichtensteig. In die Geschäftsprüfungskommission wurden berufen: Frl. Hedwig Scherrer, St. Gallen, und die HH. Meli, St. Margrethen, und Bürke, Rieden. Mit einem warmem Danke an die Referenten und der Aufforderung an jeden Teilnehmer, mit Takt und zu schicklicher Zeit für die Interessen der Lehrer zu wirken, schloss der Vorsitzende die eindrucksvoll verlaufene Versammlung.

Am Bankett huldigte Hr. alt Vorsteher J. J. Führer den Manen Brassels, des ersten Präsidenten des K. L. V., gab der Freude über die offene Aussprache in der Gehaltsfrage Ausdruck und brachte ein Hoch aus auf die st. gallische Schule und ihre Förderer. Im Namen der Sektion St. Gallen entbot deren Präsident, Hr. R. Bösch, den Teilnehmern den Gruss der städtischen Lehrerschaft. Die HH. Dr. Kreis und Gächter, St. Gallen, und Schenk, Wil, erfreuten durch gediegene musikalische Produktionen.

* * *

Der kant. Lehrertag von 1917 bedeutet einen Markstein in der Geschichte der st. gallischen Lehrervereinsbestrebungen. War der 1. Lehrertag vom Jahre 1905 in St. Gallen noch erfüllt von gegenseitigem Misstrauen, strahlte über der diesjährigen Tagung die Sonne zuversichtlichen Vertrauens in die absolut neutrale Leitung des Vereins. Das erleichtert der äusserst rührig und zielbewusst arbeitenden Kommission ihre schwere Aufgabe merklich. Die st. gallische Lehrerschaft weiss, was sie will, und steuert mit Takt und Umsicht auf ihr Ziel los. Sie hält sich in ihren Forderungen in massvollen Grenzen, erwartet aber, dass denselben von Behörden und Volk entgegengekommen werde. Sie hätte es satt, den politischen Parteien wertvolle Unteroffiziersdienste zu leisten, wenn diese Arbeit nicht mit einer bessern Würdigung und einer ausreichenden Honorierung der Lehrtätigkeit beantwortet würde. Zum erstenmal seit Bestehen des Vereins sind von einzelnen Rednern schärfere sozialdemokratische Töne angeschlagen und ist zur Gründung einer sozialdemokratischen Lehrervereinigung — freilich ohne nennenswerten Erfolg — aufgefordert worden. Noch ist es den bürgerlichen Parteien möglich, sich der Mithülfe der Lehrerschaft zu versichern, doch nicht mehr so bedingungslos wie früher. Es weht ein neuer Geist, der neue Führung verlangt. Möge man massgebendenorts diese neuen Zeichen verstehen und würdigen, bevor es zu spät ist.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. An der Universität Basel wurde Privatdozent Dr. F. Stähelin (alte Sprachen) zum a. o. Professor ernannt; Herr Dr. S. Schönberg, Privatdozent, erhielt einen Lehrauftrag für gerichtliche Medizin. — Zur Eröffnung der Zentralbibliothek Zürich verlieh die theologische Fakultät Zürich Herrn Dr. Herm. Escher in Anerkennung seiner Bemühungen um das Zustandekommens des Neubaues und der Förderung des Zwingli-Museums den Titel eines Ehrendoktors der Theologie. — Herr Prof. Dr. Braun in Basel folgt auf Frühjahr 1918 einem Ruf nach Greifswald.

Krieg und Schule. Auf den Winter droht die Kohlennot der Schule eine arge Störung zu bereiten. In grossen Ortschaften wird die Verkürzung der Schulzeit (täglich oder Wochentage), die Nichtbenützung ganzer Schulhäuser und die Schliessung der Turnhallen geprüft. Diese werden zuerst an die Reihe kommen; Freiluftübungen, Wandern, Schlitteln usw. werden an Stelle des Hallenturnens treten, was kein Unglück ist; bei mässiger Temperatur lässt sich auch in der Halle noch manche Übung machen. Mit der täglichen Verkürzung der Schulzeit wird nicht sehr viel, wenn auch etwas, an Heizmaterial eingespart werden können, da das Zimmer auf den folgenden Morgen wieder warm sein muss. Die Einstellung der Heizung vom Freitag auf Montag wird durch Neuanfeuern (Arbeit und Kohle) fast wett gemacht. Wo es möglich ist, wird daher in Städten darauf Bedacht genommen, ein ganzes Schulhaus (Zürich u. a. Schanzengraben) oder einzelne Teile unbenützt zu lassen und dafür die Klassen unter einiger Zeitverschiebung, Ausnützung der freien Halbtage usw. in andern Schulhäusern unterzubringen. Ohne einige Störung wird es nicht abgehen, aber die Verhältnisse werden zwingender Natur sein.

Landesmuseum. Der 25. Jahresbericht (1916) kündigt für die Sammlung im Schloss Wildegg einen gedruckten Führer an. Im Sommer 1916 wurde das Schloss von 23 Schulen mit 820 Kindern, und 3435 weitern Personen besucht. Eine starke Bereicherung erhielten die Museumssammlungen durch die Ausgrabungen am Alpenquai, durch Geschenke und Ankäufe. In Incavo-Gravüren sind dem Bericht die Reproduktionen von einigen Anschaffungen beigegeben: Madonna aus der Kapelle von Büren bei Stans, Delphin aus Beggenried und Aquamanile in Gestalt eines Löwen, Truhe mit den Wappen von Vigies und de Créssier-Trog (1628), Terrakottabüste von Val. Sonnenschein. Wie bisher widmet der Bericht den wichtigsten Erwerbungen besondere Ausführungen, die von heimatkundlichem Interesse sind. Die Ausgaben beliefen sich auf 212,432 Fr. Die Besucherzahl betrug 94,390 Personen. Mit 117 Schulklassen der Stadt Zürich, 84 aus andern zürcherischen Gemeinden und 39 Klassen anderer Kantone kamen 5645 Schüler ins Museum. Zu Studien- und Zeichnungszwecken erhielten 925 Schüler Ausweiskarten.

Aargau. In der Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat über die Lehrerbesoldungen wohnen zwei Seelen, die des Finanzdirektors und die des Erziehungsdirektors. Mit Recht stellt der Erziehungsdirektor den Satz: es muss den Lehrern geholfen werden, über alle andern Rücksichten. Der Finanzdirektor rechnet mit allen Faktoren, mit dem Steuerertrag, dem Nutzen der Wasserkräfte, der Stempel-, Kriegs- und Kriegsgewinnsteuer, um dann auf dem Standpunkt zu beharren: Keine Ausgabe ohne Deckung, also die Finanzklausel: „Sofern die durch dieses Gesetz erwachsenden Mehrauslagen nicht durch andere finanzielle Mittel gedeckt werden können, ist der Grosse Rat zum Bezuge einer besondern direkten Steuer bis zum Betrage einer Viertelsteuer befugt.“ Das wird die Totengräberschaufel des Gesetzes sein, um die gestritten wird.

Da die Unterschiede der bisherigen (400 Fr.) und der neu vorgeschlagenen Alterszulagen in den ersten zwei Jahren nur zur Hälfte ausbezahlt, die neuen Ansätze also erst mit dem dritten Jahr volle Wirkung haben, da in ähnlicher Weise auch die Staatsbeiträge an die Gemeinden im zweiten Jahr zur Hälfte des Mehrbetrages und erst im dritten Jahr voll ausgerichtet werden (was nicht zur grössern Begeisterung für das Gesetz stimmt), so betragen die Mehrausgaben im ersten Jahr 245,500 Fr., im zweiten 316,050 Fr., im dritten 537,600 Fr. Hiefür verlangt die Regierung Deckung. Als das allgemeine Besoldungsdekret (Staatsbeamte) 396,000 Fr. erforderte, wovon 237,500 Fr. durch den Voranschlag nicht gedeckt sind, da war man weniger ängstlich als jetzt beim Lehrerbesoldungsgesetz. Kommission und Grosser Rat werden sich vor die Frage gestellt sehen: Wollen wir den Lehrern aus ihrem Besoldungselend heraushelfen, und wenn sie damit ernst machen wollen, so wird es für sie nur einen Weg geben, das Lehrerbesoldungsgesetz einmal durchzubringen (ohne Steuerklausel). Ergibt sich für den Staat ein wirkliches Defizit, so ist der fruchtbare, an Salz und Wasserkräften, landwirtschaftlich und industriell blühende Aargau stark genug, es zu tragen und zu tilgen. Die Staatsmänner müssen nur etwas Mut haben.

Appenzell A.-Rh. Ordentliche Hauptversammlung des kant. Lehrervereins von Appenzell A.-Rh. Über 150 Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen und gegen 30 Arbeitslehrerinnen vereinigten sich am 28. Aug., nachmittags 3 Uhr, im festlich geschmückten

Löwensaal zu Speicher zu einer imposanten, wichtigen Tagung. Sie bedeutete einen vorläufigen Abschluss einer langen Reihe von Vorarbeiten und Verhandlungen, die seit zwei Jahren die Erreichung des einen Zieles erstrebten: Ökonomische Besserstellung der Appenzell A.-Rh. Lehrerschaft. Dieses Ziel ist nun gesteckt. Fest und einmütig hat sich unser Gesamtwille in den ohne Gegenstimme gefassten Beschlüssen dokumentiert. Es liegt nun an den Behörden, Wunsch und Wille der gesamten Lehrerschaft richtig zu würdigen und zu verstehen. Worauf basieren diese Beschlüsse? Auf Tatsachen, die der aufmerksame Leser unseres „Appenzeller Beobachters" in der vorletzten Nummer der S. L. Z. wohl zu würdigen weiss. Unsere Besoldungsverhältnisse kranken an zwei Hauptübeln. Das eine ist Ursache, das andere Wirkung: Dem Staate fehlt die gesetzliche Grundlage, sich an der Besoldung der Lehrer zu beteiligen. Sie sind demnach in keiner Weise Staatsbeamte, sondern lediglich Gemeindeangestellte, weder bedroht noch geschützt durch Volksabstimmung. Der Gemeinderat beruft und wählt die Lehrer; er stellt das jährliche Budget auf, in dessen mehr oder weniger engen Rahmen hinein die Lehrergehalte gedrängt werden, und das in der Regel durch die Gemeindeversammlung genehmigt wird. Aus diesen gesetzlichen Verhältnissen folgt die Tatsache, dass die Entwicklung der Besoldungen — schon vor dem Kriege — in keiner Weise Schritt gehalten hat mit der Veränderung der Lebensbedingungen. Ich will dabei nicht untersuchen, welche Faktoren am kräftigsten den Ausschlag gaben: Lehrerunfreundlichkeit in manchem gemeinderätlichen Kollegium, Mitschuld der Lehrer ihrerseits durch Verfehlungen in Schule und Öffentlichkeit und, last not least, die finanzielle Lage mancher Gemeinde, der eine Mehrbelastung durch Erhöhung der Lehrergehalte kaum zugemutet werden konnte. Die Tatsache ist unbestreitbar, und sie hat sich im Laufe der Kriegsjahre ins schier Unerträgliche gesteigert. Es ist aber ohne weiteres klar, dass eine Reform in unserm Kanton wegen der eben skizzierten Verhältnisse doppelt schwierig ist. Das sind die Punkte, um die sich seit Monaten die Diskussion in der Hauptsache drehte. An der Speichener Tagung führte sie nun zu nachfolgenden zwei Beschlüssen:

1. Der Kantonalvorstand soll dem Regierungsrat zuhanden des Kantonsrates ein Gesuch einreichen, es möchte für die nächste Landsgemeinde eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet werden, wodurch die gesetzliche Basis geschaffen würde zur Ausrichtung von kantonalen Dienstzulagen an alle Lehrer der öffentlichen Volksschule im Betrage von 500 Fr. (d. h. 100 Fr. nach je zwei Jahren, für Arbeitslehrerinnen 60%).

2. Der Kantonalvorstand soll im Namen der Lehrerschaft an sämtliche Gemeindebehörden das Gesuch richten, sie möchten pro 1917 an alle ihre Lehrkräfte Teuerungszulagen auszahlen in der Höhe von 300 Fr. pro Lehrstelle plus 50 Fr. für jedes Kind unter 18 Jahren.

Damit wären die beiden wichtigsten Ergebnisse der Konferenz skizziert. Sie erstreben eine grundsätzliche, bedeutungsvolle Reform für die Zukunft und eine momentane Linderung der Not, die gegenwärtig vor der Türe mancher Lehrersfamilie anklopft. Auf die übrigen Traktanden will ich für heute nicht näher eintreten; es wird sich später Gelegenheit bieten, auf diese oder jene Einzelheit zurückzukommen, wie z. B. auf die Anregung zur Bildung einer kantonalen Sektion des schweizerischen Bundes der Festbesoldeten. *-ch.*

— Freie Lehrstelle in Walzenhausen. Den Bewerbern sei die Auskunftsstelle, Hr. Lehrer Widmer in Heiden, nachdrücklichst empfohlen. Die Verhältnisse bedürfen der Aufklärung. — Betr. Lehrstelle in Bühler wende man sich an den Kantonalpräsidenten, Hrn. Lehrer Geiger in Stein, der bereitwilligst Auskunft erteilen wird.

Basel. Die wachsende Opposition gegen den Gesangunterricht nach der Methode Jaques-Dalcroze hat zu einer Eingabe an den Erziehungsrat geführt, in der „die Rückkehr zur Einfachheit und Volkstümlichkeit auf diesem Gebiete" verlangt wird. Sie geht von der Ansicht aus, dass die angefochtene Methode nur für besonders musikalisch begabte Kinder tauge und darum wohl auf Musikschulen und Konservatorien, nicht aber an der öffentlichen Schule angewendet werden könne. Die Methode Jaques-Dalcroze opfere ihrer Durchführung den gesamten Volksliederschatz. Darum sollte wieder zur frühern Praxis zurückgekehrt werden, die den Kindern mit dem Volksliederschatze etwas Dauerhaftes und Bleibendes fürs ganze Leben gegeben habe. Die Schule habe in allen Fächern auf die Durchschnittsbegabung Rücksicht zu nehmen. Wenn bei einzelnen Schülern Musikalität vorhanden sei, so trete sie später von selbst zutage, und dann fehle es in unserer Stadt nicht an Gelegenheit zur Entwicklung dieser Begabung. Wenn die Schule im Gesangunterricht die allgemeine Bildung fördern wolle, so könne dies nur geschehen durch die Rückkehr zur Einfachheit, zu einer erneuten und wieder zu Ehren zu ziehenden Pflege des Volksliedergesanges. „Wohl befürworten die ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Musik mit leidenschaftlicher Ausschliesslichkeit die Jaques-Dalcrozesche Methode. Ihre Absicht ist, jedes Schulkind künstlerisch musikalisch zu machen. Sie wünschen ein möglichst brauchbares und technisch vorgebildetes Material in ihre Vereine zu bekommen. Die tatsächlichen Wirkungen dieses Unterrichts sind aber ganz andere." Auch ein fiskalisches Interesse spreche gegen die Methode, nämlich die Tatsache, dass sie nur mit Hülfe eines Klaviers geübt werden könne, so dass also in jeder Schulstube ein solches Instrument vorhanden sein müsste. Die Eingabe schliesst mit folgenden Worten: „Auf Grund unserer Darlegungen beantragen wir, der Erziehungsrat möge in Erwägung ziehen, inwiefern unseren Wünschen auf eine gründliche Prüfung und Abhülfe der bestehenden Verhältnisse Rechnung getragen werden kann. Sollten Sie sich — was wir allerdings sehr bedauern würden — nicht entschliessen können, den Gesanglehrern an den Basler Volks- und Mittelschulen die Praktizierung der Jaques-Dalcroze-Methode zu untersagen, so glauben wir doch zum mindesten erwarten zu dürfen, dass sämtlichen Lehrern die Einübung einer bestimmten Zahl von Volksliedern in jedem einzelnen Schuljahr zur unbedingten Pflicht gemacht werde — zu einer Pflicht, die allen andern Privatliebhabereien gewisser Gesanglehrer vorauszugehen hat und über deren Erfüllung die Herren Schulvorsteher genaue Kontrolle zu führen hätten. Nur so ist eine Gewähr dafür gegeben, dass die Schüler bei ihrem Schulaustritt eine bestimmte, wenn auch bescheidene Zahl von schönen Volksliedern gelernt und zum dauernden Besitztum erworben haben. In Verbindung mit diesem Wunsch möchten wir Ihnen auch die Anregung auf Pflege des Volksliedes nach dem schulpflichtigen Alter durch Einrichtung freiwilliger Singschulen, die jüngst in der Presse gemacht wurde, lebhaft zur Berücksichtigung empfehlen." *E.*

Bern. Die bernische Lehrerschaft schickt sich an, einen neuen Unterrichtsplan auszuarbeiten. Bei dieser Gelegenheit muss sie zu den einschlägigen Schulreformfragen Stellung nehmen. Was die Neuerer wollen, ist nicht alles gut, aber verschiedenes ist sehr gut. Es ist noch nicht alles fertig zum einführen, aber verschiedenes steht im verheissungsvollen Werden. Das Wertvolle und Verheissungsvolle herauszufinden und dafür Raum zu schaffen und Raum zu lassen, wird viel Arbeit kosten. Diese Arbeit muss aber geleistet werden, wenn der neue Unterrichtsplan nicht schon vor der Zeit alt sein soll. Die Bernische Vereinigung für Schulreform und Handarbeit, die sich seit Jahren satzungsgemäss mit den neuzeitlichen methodischen Fragen befasst hat, möchte sich mit in den Dienst dieser Bewegung stellen. Sie fühlt sich verpflichtet, gerade in dieser Angelegenheit eine Meinung zu haben und diese Meinung zu sagen. Sie veranstaltet zu diesem Zwecke eine Reihe von Vorträgen, die das Thema Abrüstung zum Gegenstand haben sollen und möchte damit für die Lehrerschaft eine Gelegenheit zur Aussprache schaffen. Die Vorträge betreffen: 1. Vortrag: Übermüdung, Übersättigung, Überbürdung, Abrüstung im allgemeinen; 2. Vereinfachung der Rechtschreibung; 3. Nur eine Schreibschrift, Vereinfachung der Schreibmittel; 4. Abrüstung im Rechnen; 5. Abrüstung im Sprachunterricht; 6. Abrüstung im

Sachunterricht. Den Vorträgen folgen jeweilen Diskussion und Stellungnahme. Zeit der Abhaltung: Jeweilen Dienstag abends 8 Uhr. Beginn: Dienstag, den 4. September l. J. Ort: Konferenzsaal der franz. Kirche (Eingang Zeughausgasse). Namens der Vereinigung führt den Vorsitz Hr. Sekundarschulinspektor Dr. Schrag; Referent ist Hr. Hurni, Länggasse. Jedermann ist freundlichst eingeladen.

— Die Maturitätskommission wurde für die nächsten vier Jahre bestellt aus den HH.. Prof. Dr. O. Schulthess (Präs.); Dr. R. Feller, Mädchensekundarschule Bern; Prof. Dr. H. Graf; E. Germiquet, Porrentruy; Prof. Dr. Moser; Dr. A. Brüstlein; G. Bloch, Biel; Prof. Dr. Müller-Hess; Dr. Blattner, Burgdorf; J. Buser, Chef d. eidg. Handelsstatistik; Prof. Dr. Walser; Dr. H. Stickelberger; Prof. Dr. Havers, Bern.

— *Burgdorf.* Kürzlich tagte eine von Herrn Schulinspektor Dietrich einberufene Versammlung von Abgeordneten der Schulkommissionen und Gemeinderäte des Amtes zur Besprechung der Frage der Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft. Hr. Dietrich hielt ein eingehendes Referat, worin die auf dem Lehrerstand lastende Notlage beleuchtet wurde. Abgeordnete des B. L. V. unterstützten ihn. Die Mehrheit der Versammlung war der Ansicht, dass Hülfe nottut und den Gemeindeversammlungen Teuerungszulagen empfohlen werden sollen. Geteilt waren aber werkwürdigerweise die Meinungen in der Regelung der gesetzlichen Naturalienfrage, auf welche die Lehrerschaft dringen muss und auf welcher Hr. Dietrich energisch bestand. Es scheint da vielerorts an der nötigen Einsicht zu fehlen.

Genève. Les fonctionnaires des écoles primaires du canton de Genève se sont réunis en conférence générale le 23 juin dernier. M. le Conseiller d'Etat Rosier, qui présidait, a tout d'abord fait à l'assemblée quelques communications intéressantes. Il l'a informée qu'un *cinématographe scolaire* vient d'être installé à la Prairie, et qu'il est prêt à fonctionner; les élèves des établissements d'instruction secondaire ont déjà, du reste, assisté à une représentation, et ceux des degrés supérieurs des écoles primaires auront aussi leur tour avant la fin de l'année scolaire. Ces séances se continueront l'an prochain; nous aurons donc l'occasion de reparler de cette heureuse innovation. L'utile institution des *écoles de plein air* se développe; il existe actuellement, dans l'agglomération urbaine, trois de ces écoles: deux à Varembé et une à Sécheron; cette dernière aura à sa disposition le superbe parc de l'Ariana. Enfin le *Règlement de l'enseignement primaire*, dont l'édition est épuisée et qui est bien antérieur à la Loi de 1911, vient d'être remis au point; on y intercalera les prescriptions et règlements spéciaux adoptés depuis, et concernant le Service d'Hygiène et les maladies contagieuses.

Passant à l'ordre du jour, M. le Président donne la parole à M. Claparède, professeur à l'Université, pour une causerie sur *le jeu dans l'enseignement.* Il ne s'agit point des jeux traditionnels des écoliers; il n'était pas non plus dans la pensée de M. Claparède de venir soutenir que les écoles sont faites pour jouer et non pour travailler. Non; le savant conférencier désirait simplement entretenir son auditoire d'une question qui ne saurait laisser le corps enseignant indifférent: de quelques moyens propres à éveiller l'intérêt chez l'enfant et à susciter son effort; comment, par le jeu, fournir aux enfants des ressorts d'action? L'application du jeu à l'enseignement, dit-il en substance, découle de ce que la psychologie nous a appris sur la signification du jeu: le jeu n'est pas, comme on le croyait jadis, un phénomène sans importance en soi, une activité sans portée, mais il a une utilité réelle pour le développement de l'individu et de la race. Ainsi que K. Gross l'a démontré, il est un exercice préparatoire aux activités que l'adulte aura à manifester plus tard; il est le mode par excellence dont la nature se sert pour faire d'un enfant un homme. Dans le jeu, l'enfant se réalise lui-même, car le jeu lui permet de déployer toutes les tendances qui constituent sa personnalité. Une des difficultés de l'enseignement est de maintenir l'attention des enfants et de susciter leur effort au travail. Or nous voyons que dans le jeu les enfants sont capables, précisément, de maintenir leur attention fixée à une certaine tâche, et qu'ils tendent leurs énergies de toute la force dont ils sont capables. N'y a-t-il pas moyen d'utiliser ce procédé naturel d'effort pour les besoins de l'enseignement? La chose est-elle bonne? et, si oui, est-elle possible?

M. Claparède répond affirmativement à ces deux questions. Oui, il y aurait avantage à envelopper certains enseignements, dépourvus naturellement d'intérêt, d'une atmosphère de jeu. Ce procédé serait même indispensable à la réussite du principe de „l'Arbeitsschule"; car, si l'on veut pousser les écoliers à l'activité, à l'effort personnel, il faut leur fournir des mobiles d'action. Sur lesquels porter son choix, sinon sur des mobiles fictifs, c'est-à-dire des mobiles de jeu? Le jeu est un succédané de la réalité; il donne au travail de l'enfant une signification analogue à celle qu'a le travail de l'adulte dicté par les nécessités de la vie. Le grand rôle du jeu, c'est d'introduire dans l'enseignement les mobiles indispensables à toute activité psychique ou physique. L'introduction du jeu dans l'enseignement aurait d'autres avantages encore: celui de rendre le travail joyeux et de faire aimer le travail. Du même coup se dissiperait cette atmosphère inamicale qui trop souvent crée comme un mur invisible entre le maître et ses élèves. La discipline serait plus facile, et surtout l'on n'associerait pas, dans l'esprit des enfants, la notion de travail et d'effort à celle d'ennui. A noter aussi que le travail joyeux fatigue beaucoup moins, ou même ne fatigue pas, et que le jeu permettrait souvent de donner au travail scolaire une forme plus sociale que ce n'est le cas actuellement; donc, développement de sens social, de la collaboration, de l'entr'aide.

M. Claparède répond ensuite aux objections que l'on oppose habituellement au principe du jeu, notamment à celle-ci, qu'il faut habituer l'enfant à l'ennui. Mais, à ce compte, il faudrait bannir de l'école toute espèce d'intérêt, et donner la prime aux maîtres ennuyeux! Qui oserait aujourd'hui aller jusqu'au bout de cette théorie? Le jeu ne supprime nullement l'effort, ni même la peine (que l'on songe aux difficultés et aux fatigues des ascensions de montagne), mais il donne l'énergie pour en triompher.

Quant aux moyens d'introduire le jeu dans les classes, il faut s'en remettre surtout à l'ingéniosité de chaque maître On peut imaginer quantité de jeux pour inculquer le livret d'arithmétique ou l'orthographe. L'organisation de comédies et de tableaux vivants, les scènes de guignols, de marionnettes ou d'ombres chinoises seraient des occasions d'études et de travaux multiples pour les élèves ayant à écrire la pièce, à préparer les costumes, à apprendre les rôles, etc. Certaines périodes d'une ou deux semaines pourraient être entièrement consacrées à ces occupations, sous la direction discrète du maître. Introduire le jeu à l'école, c'est y introduire la vie, l'effort, la joie, l'initiative, en un mot, tous les éléments propres à faire de l'enfant un être mûr pour les devoirs du citoyen.

Il faut féliciter M. Claparède de sa suggestive conférence. Au fond, ce qu'il préconise, ce qu'il demande, c'est l'application en tout et partout des méthodes actives qui éveillent l'intérêt et encouragent l'effort. Il désire faire de l'école l'asile du labeur aimable, du labeur aimé, continuer à l'école primaire ce qui se pratique avec succès à l'école enfantine, tirer de la curiosité native de l'enfant tout ce que l'on peut. M. Claparède a indiqué quelques moyens qu'il sera facile d'expérimenter; ils ne nous paraissent cependant pas tous praticables; il ne nous semble pas, du moins, qu'il faille recourir au jeu pour inculquer à l'école primaire des notions d'orthographe: l'étude de textes appropriés et analysés selon les principes de la méthode inductive est de nature à éveiller cet intérêt sans lequel il n'y a pas de leçon profitable, et constitue un des meilleurs exercices de français.

Un second objet à l'ordre du jour, c'était la création d'une *Caisse scolaire d'assurance* contre la maladie. M. le Régent Weber avait été chargé d'introduire le sujet. Dans un rapport très documenté, l'honorable conférencier analyse et commente l'excellent projet de loi présenté au Grand Conseil par M. le Député Nicolet. Cette caisse serait créée

en faveur de 23,000 élèves des écoles enfantines, primaires et secondaires du Canton, auxquels il faut ajouter ceux de l'Ecole de Commerce, de l'Ecole d'Horlogerie et des Cours professionnels obligatoires. La Caisse gère sa fortune sous le contrôle du Conseil d'Etat. Chaque élève paie une cotisation de 10 centimes par semaine. La Caisse assure les soins médicaux et pharmaceutiques, ainsi que le séjour gratuit dans les hôpitaux et les sanatoria, aux élèves des établissements désignés ci-dessus. Tout enfant est tenu de faire partie de la Caisse.

Telles sont les grandes lignes du projet de loi dont nous parlons, et que le corps enseignant a unanimement approuvé, quand bien même la perception des cotisations va lui imposer un surcroît de travail. Nous reviendrons sur cette question de l'assurance scolaire, dès que le Grand Conseil aura pris une décision. Ce sera pour cet automne. *Ch. V.*

Luzern. Am 12. Sept. hat der schweizerische Verein für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht seine 28. Hauptversammlung in Luzern. Die Beratungen gelten dem Gebiet der Jugendfürsorge und dessen Grenzen, worüber Obergerichtspräsident Müller von Luzern und Prof. Gautier aus Genf sprechen werden. Tatsächlich wird der Verein zu dem Entwurf des eidg. Strafrechts von 1916 (Art. 92 bis 100) Stellung nehmen: Soll und kann die Besserungsanstalt zugleich Verwahrungsanstalt sein? Ist eine Trennung der gefährlichen, unverbesserlichen Jugendlichen von den bloss gefährdeten erziehungs- und besserungsfähigen Personen des Jugendalters geboten?

St. Gallen. ⊙ *Stadt.* Der städtische Schulrat macht bekannt, dass der Schulbetrieb in den kommenden Wintermonaten im grossen und ganzen ungehindert und ohne Verlegung der Ferien aufrechterhalten werden könne. Dagegen muss, ähnlich wie in andern Schweizerstädten, die Heizung der Turnhallen und der Betrieb der Schulbäder eingestellt werden. Für die Schulbäder kann das Volksbad in die Lücke treten und der Turnunterricht soll durch vermehrten Wintersport ersetzt werden. Nur bei ganz ungünstiger Witterung sollen die Klassen in den Zwischenstunden anderweitig beschäftigt werden. Bedauerlicherweise werden unter diesen absolut notwendigen Massnahmen auch die Turn- und Sportvereine zu leiden haben.

— Berufswahl und Schule. Hierüber hat Herr Reallehrer Heule im Amtl. Schulbl. des Kantons St. Gallen seine Ansichten ausführlich niedergelegt. Wir sind im grossen und ganzen mit ihm einverstanden; nur fällt uns auf, dass er nicht mit mehr Nachdruck auf die von den Behörden begangenen Fehler aufmerksam gemacht hat. Auch sie sündigen in mancher Beziehung, was nicht verschwiegen werden darf.

Wir kennen Sekundarschulräte, die darauf dringen, dass in die ersten Klassen möglichst viele Schüler, 40—45, aufgenommen werden und jedes verfügbares Plätzchen besetzt sei. Ihr Ideal ist eine gut besuchte Schule, obschon sich die Lehrer immer mehr über den Rückgang des geistigen Niveaus der Schülerschaft beklagen. In Landrealschulen ist Nichtpromotion fast ein Ding der Unmöglichkeit. Bald ist es Furcht vor der Macht böser Väter, bald Angst vor der grossen Schülerzahl einer benachbarten Schule, die zur Milde mahnen. Auf Zöglinge gewisser Unterrichtsanstalten wird ein förmlicher Druck ausgeübt, damit ja noch ein Häuflein Getreuer übrigbleibt. Vorsteher besuchen die Eltern, stellen eine gut bezahlte, sorgenfreie Zukunft und, wenn das nicht helfen will, Stipendien in Aussicht, sogar an Orten, wo keine Armut herrscht. Die vom Schulrat ins Leben gerufenen Abteilungen, Klassen und Klässchen müssen bevölkert und die Lehrer beschäftigt werden. Schon zweimal erliess die st. gallische Erziehungskanzlei ein Rundschreiben und ersuchte die Volksschullehrer, die jungen Leute mehr der Landwirtschaft und dem Gewerbe zuzuführen und vom Betreten der kaufmännischen und Gelehrten-Laufbahn abzuhalten. Der Erziehungsrat sorgt aber dafür, dass sich die Pforten von Kantonsschule und Seminar weit öffnen, die Zahl der Klassen und Lehrer sich stetig mehrt, die Musentempel zu klein und zu eng werden und die Klagen vom stellen- und brotlosen Gelehrtenproletariat sich mehren. Wie glücklich wären schon Juristen, Theologen und Mediziner gewesen, wenn man rechtzeitig auf die Aussichtslosigkeit ihrer Anstrengungen hingewiesen hätte. Wie viele bemooste Häupter wälzen die Schuld am Misserfolg auf Eltern und Lehrer, die die Unzulänglichkeit der Geistesgaben und den Mangel an Ausdauer nicht beizeiten erkannten oder erkennen wollten. Landauf und landab jammert man über den zu grossen Andrang zu Verwaltungsstellen. Die Schweiz zählt gegenwärtig ausser den Privatinstituten des Welschlandes etwa zehn staatlich subventionierte Schulen, welche Verkehrsbeamte heranbilden. Obschon beispielsweise 1916 von 873 Postkandidaten nur 175, 1917 von 580 Examinanden nicht einmal 100 (86) aufgenommen wurden, seit Kriegsbeginn die Bundesbahnen das Personal eher reduzieren und die Zollverwaltung gar keines Nachwuchses bedarf, rühren die genannten Schulen die Werbetrommel, dass man glauben könnte, am Beamtenhimmel schiene fortwährend die Sonne, während gerade in diesen Kreisen Unzufriedenheit und Groll zu beobachten sind. Und was tun nun die jungen Leute, die an den Examen nicht die nötige Punktzahl erreichten? Für das Handwerk sind sie dank ihrer „höheren" Bildung verloren; sie trachten daher nach Stellen in kaufmännischen Betrieben und konkurrieren mit Jünglingen, die sich für das Handelsfach speziell ausgebildet haben. Unseres Erachtens sollten sich die Verkehrsschulen mehr nach den Bedürfnissen der einzelnen Verwaltungszweige richten und den Mut besitzen, mittelmässige Elemente konsequent und ohne falsches Mitgefühl abzuweisen. Herr Heule ruft einem kantonalen Berufsberater. Einverstanden! Aber könnte sich nicht manches auch ohne einen solchen bessern, wenn nicht nur die Primar-, sondern auch die Lehrer und Leiter höherer Lehranstalten sich mehr um die beruflichen Anlagen der Jungmannschaft bekümmern und gegebenenfalls rücksichtsvoll und mit Güte den Boden berühren würden, auf dem der eine und andere erfolgreich und zufrieden zu wirken in die Lage käme? Mit den Worten: „Aus Dir wird nie ein Pfarrer" ist einem jungen Mann nicht geholfen; mit ihm gemeinschaftlich zu forschen, woran er mehr Freude hätte und wozu sein Intellekt eher ausreichen würde, sollte Pflicht eines jeden Lehrers sein. Nicht der Name des Berufes ist ausschlaggebend, sondern die Art, wie man ihn erfasst und ihm obliegt, und in ähnlicher Weise lässt sich von der Schule behaupten, dass ihr Ruf nicht von der Grösse, von der hohen Schülerzahl, wohl aber von der Qualität, von Eifer, Fleiss und Anlagen der Lernenden abhängt. Dahin zu wirken, dass letzteren der richtige Platz angewiesen und zum Bewusstsein gebracht wird, wie zum Fortkommen eines jungen Menschen neben Schulkenntnissen vor allem auch gute Charaktereigenschaften notwendig sind, ist Sache der Eltern, Lehrer und Behörden. *E.*

Solothurn. Die Besoldungsbewegung kommt in Fluss. Der Zentralausschuss des Lehrerbundes führt eine Besoldungsstatistik der Lehrer im ganzen Kanton durch. Die Lehrer der Stadt Solothurn rühren sich und bereiten eine Eingabe um Revison des Besoldungsregulativs an die Behörden vor. In Neuendorf setzte die Bezirksschulkommission den Grundgehalt der Bezirkslehrer auf 3200 Fr. mit je 200 Fr. Zulage nach 3 Jahren bis zum Maximum von 4000 Fr. an. Damit steht Neuendorf im Kanton an der Spitze der ländlichen Bezirksschulen. Grenchen sprach seinen Lehrern für 1917 eine Teuerungszulage (? hoch) zu, verwarf dagegen eine Revision des Gehaltstarifes. Den Lehrern von Derendingen wurde beschieden, sie hätten so lange keine Zulage zu gewärtigen, bis der Steuerrekurs der Spinnerei Emmenhof erledigt sei, der bereits ein Jahr bei der Regierung liegen soll. Und nachher? In einer Gemeinde soll ein Lehrer für seine bedrängte Familie um die Notunterstützung nachgesucht und erhalten haben. Er sei der einzige Unterstützungsbedürftige in der Gemeinde! *i.*

— Der Kantonsrat (kons.-sozial. Mehrheit) hat am 22. Aug. den Erziehungsrat bestellt aus den HH. Rektor J. Enz, Solothurn; Redaktor M. Rüdt, Grenchen; Redaktor Dr. J. Kälin, Solothurn; Pfr. E. Niggli, Grenchen.

Tessin. Die Arbeitervereine erlassen eine Erklärung, worin sie die Lehrerschaft ihrer Solidarität versichern und ihr die Unterstützung zusagen, um die Stellung der Lehrer zu verbessern und die Volksschule zu heben. Sie verwahren

sich zugleich, dass die Camera del Lavoro in Politik mache oder sozialistisch sei; Mitglieder seien in ihrer Überzeugung frei: ma fanno la loro politica di classe.

Thurgau. Die in Nr. 35 der S. L. Z. angegebene Übersicht über die Besoldungserhöhungen der thurgauischen Schulgemeinden ist dahin zu ergänzen, dass bis 30. August 1917 38 Gemeinden 48 Lehrern mit der Besoldung stiegen; die Erhöhungen haben auf diesen Zeitpunkt den Gesamtbetrag von 6950 Fr. erreicht. *-d.-*

— Im Januar 1917 liess das Erziehungsdepartement an die an Gesamtschulen und Oberabteilungen der Primarschulen und an Sekundarschulen unterrichtenden Lehrer ein Schreiben senden, in dem die Lehrerschaft eindringlich ersucht wurde, es sich zur Aufgabe zu machen, den Eltern und Schülern durch Rat und Tat bei der Berufswahl soviel als tunlich beizustehen. „Der Lehrer kann und soll dies namentlich nach der Richtung tun, dass er die Eltern aufklärt über die Erfordernisse an geistigen und körperlichen Kräften und Fähigkeiten, die für die verschiedenen Berufsarten nötig sind, und sie aufmerksam macht auf das Vorhandensein oder Fehlen solcher Anlagen bei den aus seiner Schule austretenden Knaben und Mädchen. In taktvoller Weise soll er die oft nicht objektive, falsche Ansicht der Eltern über die Talente der Kinder zu korrigieren suchen, soll den gegen gewisse Berufsarten bestehenden Vorurteilen entgegentreten, soll schon den Kindern darlegen, dass in jedem Berufe die Tüchtigkeit zu Glück und Ansehen führt, dass es nicht darauf ankommt, ob man hoch oder nieder gestellt sei, sondern dass „ehrlich am längsten" währt, überall nur fleissige Arbeit zum Ziele führt und dass namentlich bei der Betätigung in Landwirtschaft oder im Handwerk in unsern heimatlichen Dörfern eine Quelle des bescheidenen Wohlstandes, der körperlichen und geistigen Gesundheit zu finden ist, die beim Leben in der Stadt, bei der Betätigung in den Schreibstuben und Fabriken nur allzuleicht versiegt."

Um die Lehrer selbst möglichst zu orientieren über die vielseitige Frage der Berufswahl, wurde ihnen die von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich als Lehrmittel herausgegebene Schrift „Wegweiser zur Berufswahl für Knaben und Mädchen" zugestellt, die in der Hauptsache auch für die thurgauischen Verhältnisse zutreffend ist und reichen Stoff zur Belehrung bietet. Der Unterricht in den obersten Klassen gibt ungesucht Gelegenheit, die Kinder auf die für sie so wichtige Frage hinzuweisen, und der Lehrer ist des lebhaften Interesses der Schüler bei solcher Besprechung sicher; gelegentlich wird er aber durch Rücksprache mit den Eltern und den einzelnen Kindern ein Mehreres zu erreichen suchen, wo dies im Interesse der letztern als wünschbar erscheint.

Gleichzeitig machte das Erziehungsdepartement darauf aufmerksam, dass die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft eine kleine Schrift „Berufswahl und Lebenserfolg", verfasst von Otto Stocker, Sekretär für Berufsberatung in Basel, herausgegeben habe, die sich bei dem Preise von nur 5 Rp. ausserordentlich zur Mitgabe an die schulentlassene Jugend eignet und zur Anschaffung sehr zu empfehlen ist.

Auf Wunsch des thurgauischen Lehrlingspatronates wurde dem Zirkular ein Fragenschema beigelegt für die Aufnahme einer Statistik betreffend die Berufswahl, die dazu dienen soll, die Fürsorge für die aus der Schule tretende Jugend wirksam gestalten zu können. — Im Kanton Zürich werden schon einige Jahre derartige Erhebungen gemacht. Die angefangene Statistik über die Berufswahl habe viele Anregungen gebracht und die Eltern und Lehrer kümmern sich mehr als früher um die Berufswahl der austretenden Schüler, hiess es an der zürcherischen Prosynode vom 23. Juni 1917. Sowohl die Erziehungsdirektion als die Prosynode teilten daher den Wunsch auf Abschaffung der Zählkarten für die Berufswahl nicht.

Höchst bedauerlicherweise wurde nur in 68 von 186 Primarschulen und in 14 von 32 Sekundarschulen das Fragenschema ausgefüllt. Die Ergebnisse der Statistik, für die 314 Antworten von Sekundar- und 526 von Primarschülern zur Verfügung standen, liefern daher leider kein vollständiges und zuverlässiges Bild.

Die Frage: Wirst du nach dem Austritt aus der Schule eine andere Schule besuchen? beantworteten von 314 Sekundarschülern 47 Knaben und 53 Mädchen mit Ja. Dass nur wenige Primarschüler, abgesehen von der landwirtschaftlichen Winterschule, in eine höhere Unterrichtsanstalt überzutreten wünschen, ist begreiflich. — Die grosse Mehrzahl der Austretenden möchte bald nach Schulaustritt gerne einen Beruf erlernen. Aus den Antworten zu schliessen, haben 90% bereits einen solchen gewählt, doch scheint vielen die Wahl Verlegenheit bereitet zu haben. Die Wünsche lauten folgendermassen:

Gewerbe und Industrie	176	Primar-,	94	Sek.-Schüler
Landwirtschaft	58	„	14	„
Bureaux	1	„	60	„
Wissenschaftl. Berufe	—	„	13	„
Haushaltung, Kinder- u. Krankenpflege . . .	7	„	8	„

Ein Arbeitsverhältnis ohne Berufslehre müssen — meist aus pekuniären Gründen — eingehen als

Fabrikarbeiter . . .	132	Primar-,	5	Sek.-Schüler
Handlanger, Ausläufer	7	„	2	„
Dienstknaben	44	„	—	„
Dienst- oder Kindermädchen	30	„	2	„

Aufgabe der Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge wäre es, nicht bloss solchen Gelegenheits- und Hülfsarbeitern zu einer ordentlichen Lehre zu verhelfen, sondern den 481 „Berufsfreudigen" den rechten Weg zu weisen und — in Verbindung mit der Lehrstellenvermittlung — namentlich auch einen besseren Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage zu erwirken. Wenn von den 210 Sekundarschülern, die sich für eine Berufslehre entschieden, 60 den kaufmännischen, Post- oder Eisenbahnbureaux zuströmen, so ist dies zu viel. Verwerflich ist auch die Einseitigkeit in der Wahl gewerblicher Berufe, wie nachstehende Reihenfolge für die 270 Aspiranten ergibt: Maschinenschlosser und Mechaniker 44, Damenschneiderinnen 41, Schlosser 21, Bäcker 15, Metalldreher 14, Metzger und Käser je 13, Weissnäherinnen 10 und weitere zirka 40 Berufsarten dagegen nur Vereinzelte. Für die Spenglerei, Photographie, Küferei, Bildhauerkunst und sonderbarerweise auch für die Buchdruckerei (Setzer und Drucker) zeigten sich keine Liebhaber.

So trocken diese Zahlen an und für sich sein mögen, so boten sie doch der Zentralstelle des Lehrlingspatronates interessante Einblicke in die Denkweise der Schüler und ihrer nächsten Umgebung, sie werden vor allem auch manchen Lehrer über Verhältnisse aufgeklärt haben, über die er sonst nur ungenügend oder gar nicht unterrichtet worden wäre.

Viele Eltern kommen wegen der Berufswahl ihrer Kinder gar nicht in Verlegenheit, wohl aber der Rest. Ersteren darf sich der Lehrer mit seinen Ratschlägen nicht aufdrängen; es wäre dies nicht taktvoll. Letzteren kann er indessen ein willkommener Berater und das Lehrlingspatronat eine willkommene finanzielle Hülfe sein. Wie und was in dieser Frage zum Wohl vieler junger Menschen geschehen soll und kann, dürfte reichlich passenden Stoff für ein Haupttraktandum der nächstjährigen Synodaltagung bieten. *T.*

Zürich. Die Anschauungen über die Tragweite der Teuerungszulagen, die am 26. Aug. genehmigt worden sind, gehen auf dem Lande vielfach dahin, die Lehrer hätten nun ihre Sache und sollen zufrieden sein. Es braucht noch einige Aufklärung, um den Leuten begreiflich zu machen, dass bei der „vom Staat ausgerichteten Besoldung" der Lehrer nur mit zwei Dritteln des Grundgehalts in Rechnung gesetzt wird, also gegenüber den Staatsbeamten um einen Drittel zu kurz kommt, wenn nicht die Gemeinde in den Riss tritt und den ihr mehr verblümt als direkt auferlegten Drittel gewährt. Ein Lehrer an einer Landschule, der eine schöne Kinderzahl unter viel Entsagung auferzogen hat und unter den Zeitverhältnissen nicht ohne Bitterkeit arbeitet, macht uns auf diese Stimmung im Dorfe aufmerksam. Kurze Zeit vor der kantonalen Abstimmung hat die Gemeinde die beantragte Besoldungserhöhung (von

300 auf 500 Fr.) auf „gelegenere Zeit" verschoben; heute heisst es im Dorfe: Die Lehrer haben ihre staatlichen Teuerungszulagen, sie brauchen nun nichts weiteres. Wir erneuern daher die Äusserung, dass es vom Erziehungsrat, der Bezirksschulpflege und den Schulpflegen der vereinten Anstrengung bedarf, um den Lehrern auch der kleinen Gemeinden ihren berechtigten Anteil an Teuerungszulagen werden zu lassen. Die Lehrer selbst werden an Hand der Weisung des Regierungsrates für Aufklärung besorgt sein müssen; sie dürfen nicht ruhen, bis in jeder Gemeinde die Zulage erledigt ist. Die Presse wird sie in jedem Bezirk, selbst im Unterland, unterstützen. Es muss auch rasch gehandelt werden, sonst sind die Referendumsvorlagen verflogen, und an ihrer Stelle gilt die vorgefasste Meinung.

— Lehrerverein Zürich. Die pädagogische Vereinigung veranstaltet einen Kurs im systematischen Schulzeichnen (4.—9. Schuljahr) nach dem Programm und unter Leitung von Hrn. J. Greuter, Sek.-Lehrer in Winterthur. Hiebei wird neben der technischen Ausführung namentlich die methodische Darbietung berücksichtigt werden. Kurszeit: Samstag Nachmittag (2—6 Uhr). Die Kohlen- und Lichtnot veranlasst uns, mit dem Kurse sofort (voraussichtlich 15. Sept.) zu beginnen. Die Übungen werden zunächst bis Ende Oktober und, wenn es die Umstände erlauben, auf Wunsch der Teilnehmer noch in den November hinein dauern. Die Fortsetzung des Kurses ist auf den Frühling geplant. Ein Kursgeld wird nicht erhoben; dagegen haben die Teilnehmer für das Material selbst aufzukommen. Nähere Mitteilungen werden den Teilnehmern persönlich zugestellt. Anmeldungen bis 10. Sept. an Dr. W. Klauser, Lehrer, Stolzestr. 16, Zürich 6.

— Der schweizerische Verein für Knaben-Handarbeit musste mangels finanzieller Unterstützung seit einigen Jahren von der Veranstaltung eidgenössischer Lehrerbildungskurse absehen; deshalb kam der kantonale zürcherische Verein, mit verdankenswerter Unterstützung vonseiten der Stadt und des Kantons, dem Bedürfnis nach Ausbildung neuer Kartonnage-Lehrer entgegen, indem er vom 16. Juli bis zum 10. August in Zürich einen Lehrerbildungskurs in Kartonnage veranstaltete, welcher der bewährten Leitung des Herrn Alfred Ulrich, Lehrer in Zürich 8, unterstellt wurde. Das Arbeits-Programm war mit wenigen Änderungen dasselbe, welches früheren eidgenössischen Kursen zugrunde lag. Exakte, saubere Ausführung, geschmackvolle Farbenzusammenstellungen, einfache und gefällige Formen waren die leitenden Grundsätze bei den ausgeführten Arbeiten. Wer sich dafür interessiert, hat während der Monate September und Oktober Gelegenheit, eine Auswahl der Gegenstände im Pestalozzianum zu besichtigen. Die 22 Kursteilnehmer stammten mit einer einzigen Ausnahme aus dem Kanton Zürich. Dies gab Anlass zu willkommener Erneurung alter Bekanntschaften. Gewissenhafte, doch von Frohsinn getragene Arbeit verband Kursteilnehmer und -Leiter mit einem Gefühl kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit, welches als liebe Erinnerung an gemeinsam verlebte frohe Stunden nachwirkt. Es sei dem Vorstand des kantonalen zürcherischen Vereins für K.-H.-A. für die Veranstaltung, insbesondere aber auch dem verehrten Leiter, Herrn Ulrich, für die gediegene Durchführung des Kurses an dieser Stelle noch ein Wort des Dankes von seiten der Kursteilnehmer gewidmet. *w. h.*

Deutschland. In der zweiten Hälfte des Monats Mai veranstaltete das päd.-psych. Institut in München eine pädagogische Woche mit dem Hauptthema: Die Zukunft des Jugendschutzes. Vorträge wurden u. a. gehalten über: Jugendschutz und Belagerungszustand (Dr. A. Fischer), Gesetzgebung und Rechtspflege auf dem Gebiete des Jugendschutzes (Dr. Kitzinger), das Kinoproblem (Schönhuber), Jugendschutz und Schundliteratur (Opfinger), Grundlagen und Ziele des geistig-sittlichen Jugendschutzes (Gutmann), Schutz und Pflege der weiblichen Jugend (Hel. Sumper). — In Frankfurt und Berlin fassten die Stadtverordneten jüngst Beschlüsse im Sinne der Einheitsschule. Die Stadtverordneten von Frankfurt entschieden (35 gegen 10) sich u. a. für Wegfall der Vorschule, Schulgeld- und Lernmittelfreiheit an Mittelschulen (Durchführung im Jahre 1921). In der Sitzung, da die „Begabtenschule" (Möglichkeit weiterer Schulung nach beendeter Volksschule) in der Stadtverordnetenversammlung von Berlin angenommen wurde, gelangte ein Antrag zur Annahme, der den Abbau der Vorschulen für Berlin anstrebt.

Totentafel. Ein imposantes Leichengeleite ehrte Donnerstag, den 23. August die Verdienste des leider viel zu früh uns entrissenen Kollegen Anton Stich in Dornach. Von grosser, robuster Statur, schien er zu hohem Alter bestimmt zu sein. Da kam ein geheimes Leiden über ihn und brach den Stamm schon im 56. Lebensjahre. Aber A. Stich hat seine Tage gut genützt. Zwei Jahre in Heinrichswil und 34 Jahre in Dornach sind die Etappen seiner Tätigkeit. Mit einer vorzüglichen Mitteilungsgabe ausgerüstet, war er zum Volkslehrer geboren. Von hoher Liebe zu der Jugend und zum Volke überhaupt erfüllt, waren ihm weder Arbeit noch Mühe jemals zu viel. So war er ein vorbildlicher Lehrer, zu dem die ganze Gemeinde mit vollem Vertrauen emporsah. Nicht minder aber schlug sein offenes, warmfühlendes Herz für die Mitkollegen. Da war er nicht nur mit dabei, wenn es der fröhlichen Stunde galt, sondern er stellte seinen ganzen Mann zu den Werken ernster Arbeit, die der Befestigung des Standesbewusstseins und der Förderung der finanziellen Besserstellung der Lehrerschaft galten. Er war kein Stürmer, aber entschlossener Mitkämpfer für jede Sache, die er als wahrhaft gut erkannt hatte. So tat er es auch als Bürger in der Politik. Niemals herrschten weder bei Freund noch Gegner Zweifel über seine Überzeugung. Seine senkrechte Natur sträubte sich gegen jegliches Buschkleppertum. Darum die hohe Achtung und das Ansehen, das er in der ganzen Gemeinde und im weiten Umkreise genoss. Er hatte sich ein trautes Heim erbaut, trieb etwas Landwirtschaft und sorgte mit hingebender Liebe für seine zahlreiche Familie. Tüchtige Söhne und Töchter sind ihr erwachsen, und es schien, dass der Lebensabend unseres lieben, treuen Kollegen im Sonnenschein rein erblühten Kinderglückes in ruhiger Beschaulichkeit dahinfliessen würde. Um so herber traf der plötzliche Schlag, der ihn uns für immer entriss. Am Grabe sprachen Hr. Oberrichter Stampfli aus Solothurn als langjähriger Inspektor des Verstorbenen, und Sek.-Lehrer Fröhli aus Solothurn im Namen der noch lebenden zehn Kursgenossen. — Fern von der Heimat, seinem lieben Frankreich, erlag am 24. August in Zürich M. Ed. Victor von Gevingey (Jura), Seminarlehrer in Lyon, einem Herzschlag. Er hatte mehrere Jahre in Marburg zugebracht und war bemüht, deutsches Wesen dem französischen Volk verständlich zu machen, als der Krieg auch ihm die grosse Enttäuschung brachte. Im Frühjahr 1915 und in diesem August setzte er in Zürich seine Studien über schweizerisches und deutsches Schulwesen fort, bis ihn seine Lebenskraft verliess. Er war erst 32 Jahre alt und wird in seiner Heimat ruhen. — Am 20. Aug. verschied als ältester Bürger der Stadt Zürich im Alter von 92 Jahren Hr. Konrad Gassmann in Oberstrass, der 54 Jahre im zürcherischen Schuldienst gestanden hatte. (N. f.) — In Solothurn verstarb alt Oberförster Stüdi, der in den 70er Jahren in der Bezirksschulkommission Dorneck und als Inspektor zur Hebung der Dorfschulen des Schwarzbubenlandes sich viele Verdienste um unser kantonales Schulwesen überhaupt erworben hat. — Am 6. Aug. fiel in Schwarzenbach Hr. J. Hess, früher Lehrer in Auswil, beim Kirschenpflücken von der Leiter und starb nach wenigen Stunden. In Wynigen, Leimiswil und Auswil hatte er nahezu 50 Jahre als Lehrer und Sänger gewirkt und sich mit Hülfe eines landwirtschaftlichen Betriebes ein kleines „Wohlständchen" erworben.

Vereins-Mitteilungen

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabung. Sektion Thurgau 450 Fr. Total bis 7. Sept. Fr. 2489.90.

Zürich 1, Pestalozzianum, den 7. Sept. 1917.

Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Danke

Das Sekretariat des S. L. V.: Dr. *H. Meyer-Hasenfratz.*

Postcheckkonto des S. L. V.: VIII 2623.

DAS PÄDAGOGISCHE AUSLAND.

XII. Der Deutsche Lehrerverein. In dem Jahrbuch des D. L. V. haben die deutschen Lehrer eine vorbildliche Darstellung ihrer Vereinstätigkeit. Den 43. Jahrg. leiten die Lebensbilder zweier hervorragender Lehrerkämpfer ein, des Leipzigers Ernst Beyer und des Hamburgers J. J. Scheel. Jeder in seiner Art eine Kerngestalt, voll Feuer und Begeisterung für die Hebung des Lehrerstandes und darum zum Führer bestimmt; beide von reichem Gemüt und poetischer Anlage. Beyer gab seinem Drang nach Wahrheit und Freiheit in dem Gedankendrama „Sokrates, Trauerspiel in fünf Aufzügen" (Leipzig, A. Hahn) Ausdruck; Scheel bot in seinen „Schülerurbildern" (Hamburg 1891) einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Natur des Grosstadtkindes. Beider Leben ist eng verwoben mit der Geschichte der Lehrervereine ihrer Wirkungskreise und des D. L. V. Schwer hat das Kriegsjahr 1916 den Deutschen Lehrerverein getroffen. Seit 1914 ist die Zahl der Mitglieder von 131,748 auf 117,406 zurückgegangen: Verlust 14,342, und noch stehen 75,000 im Felde, von denen viele nicht mehr zurückkehren werden. „Auch die Daheimgebliebenen haben ihre Kriegspflichten, viele dazu Kriegssorge und Leid in der eigenen Familie." Vielfach ist die Vereinstätigkeit lahm gelegt. 32 kleinere Vereine haben sich aufgelöst, und die Vereinspresse ist gehemmt und ihres Einflusses verlustig. Der Notstand wird zur dauernden Gefahr für die Volksschule; die Gemeinden wollen sparen, und schon ist davon die Rede, dass die Anforderungen an die Lehrerbildung herabgesetzt werden sollen. In Preussen sind 20,000 Lehrstellen in solche für Lehrerinnen umgewandelt worden. Die Kriegsnot in den Lehrerfamilien, die Fürsorge für die im Felde stehenden Mitglieder, die Kriegsgefangenen, die Witwen und Waisen bringen dem D. L. V. und seinen Zweigvereinen grosse Aufgaben. Wie die Pflicht gegenüber dem Ganzen die Kräfte des einzelnen steigert, so stärkt sich auch die Einheit und Zusammengehörigkeit, die Trag- und Leistungsfähigkeit der Lehrervereine. Durch Spruch des obersten Reichsgerichts ist festgelegt worden, dass die Kriegsversorgung den Hinterlassenen der Lehrer, ungeachtet ihrer Zivilpension, unverkürzt zukommen soll. Den invaliden Mitgliedern, sowie den Hinterbliebenen der Gefallenen soll der Kriegerdank des Deutschen Lehrervereins Schutz gegen Not gewähren; doch kann die Ausführung dieses grossgedachten Liebeswerkes erst nach dem Krieg zur Ausführung gelangen; bis dahin haben die Zweigvereine diese Fürsorge zu übernehmen. In die Wege geleitet ist der Zusammenschluss der mitteleuropäischen Lehrervereine; durch gemeinsam gefasste Beschlüsse (Breslau, 5. März) ist der Treubund des deutschen und des österreichischen Lehrervereins vorbereitet und durch die Zustimmung der Vereine (Eisenach, 14. Juni; Graz, 20. Juli) bekräftigt worden. Helfend trat der D. L. V. den notleidenden Lehrern in Galizien, Bukowina und in Polen zur Seite. Die Anhänglichkeit der Ausland-Deutschen bezeugte der Verein deutscher Lehrer in Chile mit einer Spende von 2500 Mark.

Unter den internen Schul- und Erziehungsfragen steht die Einheitsschulforderung obenan. Schriften für und gegen tauchen auf; das Bedeutsame ist, dass einzelne Schulbehörden der Forderung Rechnung zu tragen beginnen. Hatte der Krieg die Standesfragen in den beiden ersten Jahren fast gänzlich zurückgedrängt, so geboten die Verhältnisse den Vereinen, aus der Zurückhaltung herauszutreten: die Mehranstellung von Lehrerinnen drohte, die Volksschule und die Stellung der Lehrer zu beeinträchtigen; die Anforderungen der Kirchschulstellen nahmen verletzende Formen an; die wirtschaftliche Notlage der Lehrer erheischte Abhülfe (Teuerungszulagen) und führte zur Wiederaufnahme der Bestrebungen, wie sie der Bund für Festbesoldete angehoben hatte. Die neuen Aufgaben, die der deutschen Schule warten, dringen auch auf eine Stärkung und Neugestaltung der Lehrervereine des D. L. V., der bereits an eine Neuordnung seiner Verfassung herangetreten ist. Die Beseitigung der fremden Ausdrücke in den Satzungen ist nur ein Auftakt zu grösseren Änderungen.

Aus der innern Vereinstätigkeit erwähnen wir, dass die Hauptkasse bei 92,868 Mk. Einnahmen und 81,317 Mk. Ausgaben einen Überschuss von 11251 Mk. hatte. Die Rechtsschutzkasse erforderte 18,912 Mk., die Haftpflichtkasse 40,807 Mk. Das gesamte Kassenvermögen beträgt 568,232 Mark. Interessant und warnend sind die im Bericht behandelten Rechtsschutz- und Haftpflichtfälle (551). Wir werden an anderer Stelle gelegentlich einiges daraus herausgreifen; denn Ähnliches kommt auch bei uns vor. Viel Arbeit verichteten die Hauptstellen für Zählarbeiten (Sterblichkeitsstatistik) und den Heeresdienst (Auskunft, Rat an dienstuende Mitglieder). Stark gehemmt war die erziehungswissenschaftliche Hauptstelle in ihren Arbeiten sie entwarf den Plan zu einem fünften Jahrbuch und zur Umgestaltung des ersten Jahrbuchs, das als Handbuch des Anfangsunterrichts erscheinen soll. In Arbeit steht ein Verdeutschungswörterbuch und besprochen wurde die Förderung der Bildungsarbeit in den Lehrervereinen. Zur Bekämpfung der Tuberkulose im Lehrerstand (Unterstützung lungenleidender Mitglieder) wurde 1913 die Kaiser Wilhelm-Stiftung ins Leben gerufen. Die Sammlung ist auf 232,641 Mk. angestiegen. Der D. L. V. überweist ihr jährlich 10,000 Mk.; der sächsische Lehrerverein schoss letztes Jahr 5000 Mk. zu, so dass an 103 lungenleidende Lehrer (111 Gesuche) 26,675 Mark, d. i. durchschnittlich 259 Mk. an Unterstützungen bewilligt werden konnten. Viel Arbeit hatte die neugegründete Abteilung für Kriegsfürsorge. Sie vermittelte Kur- und Badegelegenheiten, unterstützte kriegsgefangene Lehrer (69 in Frankreich, 41 in Russland, 24 in England, 9 in Japan, 3 in der Schweiz) und nahm sich der Hinterbliebenen gefallener Lehrer an.

Ausser dem geschäftsführenden Ausschuss in Berlin sind im Dienste des Vereins tätig die Pflegschaften für Kalender und Jahrbuch, für Versicherungswesen, für Rechtsschutz und Haftpflicht, das Reisebuch, für die Deutsche Schule, den Zeitungsdienst, die Auskunftsstelle für Lehrer an deutschen Schulen, sowie die vorher erwähnten Hauptstellen. Die 117,406 Mitglieder gehören 47 Vereinen mit 2892 Unterverbänden an. Fast jeder Verband hat seine Wohlfahrtsstiftung zugunsten von Witwen, Waisen oder Kranken. Manche tragen den Namen Pestalozzivereine (weil bei der Pestalozzifeier von 1846 gegründet); mehrere besitzen eigene Erholungsheime für Lehrerwitwen oder Lehrertöchter. Lehrerheime sind das Lehrerheim Vogelsberg in Oberhessen (Hess. Landeslehrerverein), das Lehrererholungsheim Mayerhaus in Berchtesgaden (Bayerische L. V.), das deutsche Lehrerheim in Schreiberhau im Riesengebirge (bes. Verein). Durch den Krieg gestört worden ist der Ausbau des Lehrerheims in Stromberg (Rheinischer Provinzial-L. V.) und des Seeheims in Kolberg (Verein Deutsches Lehrerheim). Ausser der Tätigkeit des Gesamtvereins behandelt das Jahrbuch auch die Tätigkeit der einzelnen Landesvereine, die nicht weniger interessant und vielseitig ist als die des Hauptvereins.

Schulnachrichten

Neuchâtel. *Rejet de la loi sur l'enseignement secondaire et pédagogique.* La nouvelle loi, dont je vous ai entretenu dans une de mes récentes correspondances, soumise au referendum, n'a pas trouvé grâce devant le peuple: par 7676 non, contre 2022 oui, cette œuvre péniblement échafaudée se trouve mort-née et tout est à recommencer. Vous n'ignorez pas que l'opposition très décidée et très agissante se manifestait essentiellement sur la question de l'enseignement pédagogique, c'est-à-dire sur la préparation du corps enseignant primaire, et je n'y reviens qu'en deux mots et pour mémoire: Il existe dans notre canton des écoles normales de district annexées aux écoles secondaires communales sur lesquelles elles se sont greffées et qui préparent par trois années d'études, les candidats au brevet primaire, concourremment avec l'école normale cantonale que l'Etat entretient de ses deniers au chef-lieu. Depuis longtemps des voix s'élevaient demandant qu'une seule école normale soit maintenue dans le pays, mais une école beaucoup mieux dotée que ne peuvent l'être, avec les ressources limitées du canton, les divers

établissements actuellement existants. L'organisation actuelle correspond en somme à une dilapidation d'efforts et d'argent, cela saute aux yeux, ce qui n'empêche pas que le projet d'école normale unique, après toutes sortes de péripéties, ait dû être abandonné, devant l'opposition des districts. L'idée d'instituer deux écoles normales, l'une à la Chaux-de-Fonds, l'autre à Neuchâtel, quoique en somme fort rationnelle pour un canton qui a deux centres de population nettement distincts, n'eut non plus pas d'autre suite, sans doute parce qu'elle ne satisfaisait pas les gens du Locle. Cependant on finit par aboutir à un compromis: il fut décidé que les sections normales auraient la vie sauve, que les candidats à l'enseignement primaire pourraient continuer à s'y préparer (3 années d'études), mais qu'ils seraient tenus, et c'était là l'innovation principale de la défunte loi, de compléter leur apprentissage dans une 4me année au chef-lieu, c'est-à-dire dans le centre intellectuel du canton. Là-dessus, grande indignation dans certains milieux scolaires de nos populeuses localités montagnardes! Non pas que la nécessité de prolonger les études pédagogiques y fût niée, bien au contraire, mais cette 4me année d'études, on voulait l'avoir sur place, pour toutes sortes de raisons, dont quelques-unes non dépourvues de valeur. De ces indications, il ressort bien que l'opposition à la loi était due en bonne partie à des questions d'intérêt local.

Si vraiment dans notre canton, ce que nous appelons l'esprit de clocher était assez puissant pour mettre en échec à lui seul des projets ou l'intérêt général, c'est-à-dire la cause de l'éducation populaire est en jeu, ce serait à désespérer de nous. Rassurons-nous, et constatons d'après les résultats de la votation des 14 et 15 juillet, qu'à côté des motifs d'ordre régional, d'autres facteurs sont entrés en jeu. Si l'électeur s'était laissé guidér avant tout par des questions d'intérêts locaux, le district de Boudry qui n'a pas de section normale, et à plus forte raison celui de Neuchâtel, auraient donné une forte majorité d'acceptants, de même que celui du Val-de-Ruz qui déjà actuellement envoie ses futurs instituteurs compléter leurs études à Neuchâtel. Or, tous trois repoussent la loi et viennent ajouter leurs bulletins négatifs aux gros contingents fournis par le Locle et la Chaux-de-Fonds. Voilà qui est à retenir.

Le fait que la loi scolaire ait passé à l'épreuve de la votation en compagnie de deux lois fiscales fort impopulaires peut avoir joué son rôle. L'électeur qui témoigne de son mécontentement en jetant dans l'urne deux votes négatifs, en ajoutera volontiers un troisième dit-on, quelque fois sans qu'il sache bien trop pourquoi, pour le simple plaisir de dire non. Prenons cette explication pour ce qu'elle vaut, mais n'oublions pas que la loi secondaire, produit de concessions mutuelles plus ou moins savamment dosées entre les représentants de diverses tendances, ne satisfaisait complètement personne. Certains électeurs auront voté non, d'autres plus nombreux se seront abstenues — car le nombre des abstentions est très élevé — dans l'espoir de voir naître un projet mieux équilibré. C'est là incontestablement l'une des causes de l'échec de la loi et nos autorités y verront sans doute une invite à reprendre le travail sur des données nouvelles. Le peuple neuchâtelois a heureusement assez de sens pour savoir dire oui, lorsqu'on lui présentera un projet de loi qui donne vraiment satisfaction à ses aspirations vers le progrès. Il n'a peut-être pas eu l'impression que ce fut le cas cette fois-ci et de là son geste de mauvaise humeur. Est-il besoin de dire qu'après avoir passé au creuset des commissions spéciales, puis du Grand Conseil pendant des années et des années, l'œuvre qu'on nous proposait, travaillée par des mains fort diverses, n'était plus d'un métal très pur, et bien que supérieure à la loi vétuste qui nous régit encore, ne correspondait que d'assez loin, sur certains points, aux idées que le Conseil d'Etat aurait voulu voir triompher.

Songeons aussi qu'une loi scolaire conçue en 1914 n'eut probablement pas été viable. Nous sommes à une époque où les institutions même les plus figées, vont se modifier rapidement. Il n'est pas d'exemple dans l'histoire que des événements politiques de l'envergure de ceux que nous traversons et de ceux qui se préparent, n'aient marqué leur empreinte profonde sur les peuples et sur leurs conceptions. Comme toutes sortes de symptômes le crient, l'école est à la veille des plus grandes réformes qu'elle ait connue. Alors, autant valait peut-être laisser le terrain en friche et ne pas mettre en vigueur une loi scolaire qui serait à refondre après quelques années. C'est peut-être ce qu'ont pensé certains électeurs qui ont déserté le scrutin dimanche dernier. L'école de 1925 sera vraisemblablement assez différente de celle de 1914.

En ce qui concerne le canton de Neuchâtel, il n'y a pas à cacher que notre organisation scolaire manque d'un fil directeur. Certains établissements font double emploi avec d'autres, ailleurs le raccordement des programmes n'est pas établi ou tout à fait insuffisant, bref on pense involontairement à une machine dont les diverses pièces d'ailleurs fort perfectionnées, ne seraient pas exactement du même calibre. Peut-être ces défauts ne nous sont-ils pas particuliers, mais notre amour parfois excessif de l'indépendance nous est parfois préjudiciable. Une codification s'impose. C'est la tâche de l'autorité cantonale. La tentative en avait été faite il y a quelque 15 ans, mais le projet de Code scolaire élaboré à cette époque et qui groupait en un tout les législations de nos écoles tant primaires, que secondaires, professionnelles ou supérieures fut repoussé par le peuple, pour toutes sortes de raisons. C'est cependant dans la même voie qu'il faudra chercher si l'on veut véritablement augmenter le rendement de notre organisme scolaire, d'ailleurs excellent à différents points de vue, éviter le gaspillage des efforts, des bonnes volontés et aussi des crédits. Mais la tâche est certes des plus ardues, et le chemin semé d'obstacles. *F. B.*

Zürich. In einem Artikel der „Züricher Post" (Nr. 373, 374) betitelt „Unser Offizierskorps", dessen Verfasser mit Dr. H. Fr. zeichnet und zweifellos Instruktionsoberleutnant in Zürich ist, findet sich folgender Passus: „Beiläufig darf hier erwähnt werden, dass zum Beispiel die Lehrer als Offizier zum grossen Teil recht unbeliebt bei der Truppe sind. Sie gehören gewiss nicht zu jenen, die infolge von hochvornehmen Beziehungen oder von grossen Finanzen Offiziere geworden sind. Der Grund ihrer Unbeliebtheit ist ein anderer. Viele von ihnen haben in ihrem Zivilberufe das verlernt, was von grösster Bedeutung für die Stimmung der Truppe ist, das Geschick in der Behandlung erwachsener Männer."

Das Urteil dieses Einsenders über einen ganzen Stand ist sehr scharf und einseitig und muss schon aus diesem Grunde Widerspruch wecken. Es steht im weiteren zu sehr im Gegensatze zu dem, was man des öftern aus dem Munde von erfahrenen und objektiven Berufs- und Truppenoffizieren gehört hat. Selbstredend werden nicht alle Offiziere, die aus dem Lehrerstande hervorgehen, schon allein deswegen, gute Offiziere sein, denen im gleichen Masse Anerkennung der Vorgesetzten und Beliebtheit bei der Truppe zu Teil werden. Der Herr Einsender Dr. A. Fr. soll aber irgendeinen andern Stand nennen, der wegen seiner selbst nur tadellose Offiziere liefert. Die Eigenschaften, die irgendeinen Chargierten zum „guten Offizier" nach oben und unten nach erscheinen lassen, sind so sehr in der Person des Betreffenden gelegen und haben für einen objektiven Beurteiler derart wenig mit dem Berufe zu tun, dass das oben zitierte Urteil über die Lehrer-Offiziere einen Anspruch auf sachliches Begründetsein nicht erheben kann. Es entspringt vielmehr einer Voreingenommenheit gegenüber den Lehrer-Offizieren, wie sie in unserer Armee und besonders in der 5. Division sich sehr häufig zeigt. *n.*

Deutschland. In Stuttgart wurde jüngst unter Leitung des Stadtschultheissen Geiger der Verein für Wohlfahrtspflege gegründet, der alle Zweige ordnender Fürsorgetätigkeit umfassen soll: Fürsorge für die heranwachsende Jugend, Mütterberatungs- und Fürsorgestellen, Säuglings- und Kinderheime, Kleinkinderschulen, Knaben- und Mädchenhorte, Sorge für Waisen und uneheliche Kinder, Krankenfürsorge, Wohnungsfürsorge, hauswirtschaftliche und erzieherische Ausbildung der künftigen Mütter, Kochkurse usw., Errichtung von Lesehallen zum Aufenthalt und Weiterbildung gewerblicher, kaufmänn. Lehrlinge, sonstige Räume für Bildungszwecke, Spielplätze, Kinderheime usw.

Kleine Mitteilungen

— Die gewerbliche Fortbildungsschule *Sursee* zählte letztes Jahr 45 Schüler und 22 Schülerinnen. Die Mittelschule kann am 30. September ihren 50-jährigen Bestand feiern. Sie hat in dieser Zeit 3506 Schüler gehabt, von denen 59 Priester geworden sind. Im Studiersaal wird die Selbstregierung der Schüler weiter beibehalten. Viele Schüler traten der marianischen Jünglingskongregation bei, die 1916 in S. gegründet wurde. Rektor der Anstalt ist seit 1885 Hr. Pfr. J. Lötscher. Das Schuljahr schloss mit 123 Schülern (Realsch. 87, Lateinsch. 36).

— Die Anstalt *Friedheim* bei Bubikon besteht jetzt 70 Jahre. Der Bericht 1915/1917 gedenkt ihrer Gründer und Freunde in Dankbarkeit, erzählt von den Anstaltslehrern und den Kindern, von Teurung und Sorgen. Interessant muss das „Tagebuch" sein, das die Zöglinge bereits auf 900 Seiten gebracht haben. Die Anstaltskosten erforderten Fr. 20,362. 32 d. i. Fr. 594. 15 auf den Zögling oder Fr. 1. 63 auf den Tag. Vermächtnisse und Gaben Fr. 7407. 30, Ertrag der Landwirtschaft Fr. 8420. 90.

— „Probleme und Gestaltungen der Volksbildung" ist das Thema eines *Preisausschreibens,* das vom Volksbildungshaus Wiener Urania mit vier Preisen von 2000, 1000 und zweimal 250 Kr. angekündigt wird. Umfang 10 Druckbogen. Abgabe mit Kennwort bis 31. Mai 1918 an das Volksbildungshaus Wiener Urania, Wien 1, Uraniastrasse 1. (S. Deutsche Schule, Heft 7, S. 377.)

— Die Tageszeitungen melden fast täglich die Ankunft von *Ferienkindern* aus Osterreich und Deutschland, die in Ferienheimen und bei Privaten in verschiedenen Gegenden der Schweiz aufgenommen werden. Von Berlin gehen 800 Kinder nach Siebenbürgen. Stuttgart versagte die Reise dorthin.

— Der Schulwissenschaftl. Verlag A. Haase in Leipzig kündet auf Ende des Krieges die Gesamtausgabe von K. Volkmar *Stoys* kleineren Schriften in zwei Bänden an. Stoys Ansichten über Lehrerbildung sind noch immer von Bedeutung.

— Im Bezirke Nagold (Württemberg) sind von 124 Schulklassen 40 ohne Lehrer.

Der tit. Lehrerschaft empfehlen sich:

HUG & Co. Sonnenquai Zürich
Pianos und Harmoniums. — Reichste Auswahl. — Die empfehlenswertesten Marken. — Spezialkataloge. 436/II

Wilh. Schweizer & Co., Winterthur
Spezialität: Materialien für das Arbeitsprinzip.
Farbige Papiere und Klebformen in grosser Auswahl.
Kataloge zu Diensten. 364 a

Tuchfabrik Aeby & Zinsli, **Sennwald (St. Gallen)**
Direkte Bezugsquelle für solide Herren- und Frauenkleiderstoffe.
Annahme von alten Wollsachen und Schafwolle. 300

KERN & Co., A.-G., AARAU
Präzisions-Reisszeuge. Erhältlich in allen besseren optischen Geschäften und Papeterien. 251

Zoolog. Präparatorium Aarau
Stopfpräparate, Spirituspräparate, Skelette, Entomologie.
Kataloge gratis. 283

G. Bosshart, Langnau (Bern) 258
Spezialgeschäft für Schul- und Zeichenmaterialien.

J. E. ZÜST, Theaterstrasse 16 a, Zürich
Atelier für Geigenbau und Reparatur. Alt italienische Meistergeigen u. neue Instr. jeder Art und Grösse. 279

Geilinger & Co., Winterthur 271
Wandtafeln, Bibliothekanlagen, Museumsschränke.

Opt. und photomechan. Institut „Fortuna"
Eigenes Reparatur-Atelier, Photo-Artikel-Versand zu kulanten Preisen, Marke „Fortuna". 644
F. Meyer, Fortunagasse 26, Rennweg, **Zürich.**

Bertschinger & Co., Bern, Zeughausgasse 20
Linoleum, Wolldecken, Läufer, Wachstuch, Teppiche in grosser Auswahl. 631

Grosser, billiger Möbelverkauf.
Jeder Besuch lohnt sich, bei 628 a
Strohhofer, Schreiner, Militärstrasse 48, **Zürich 4.**

Allgemeines Wörterbuch
für
Übersetzung der Speisekarten

Dictionnaire universel pour la Traduction des Menus | Universal Dictionary of Menus

von
Henry Duchamp und Albert Jenning.

5. verbesserte Auflage. VI u. 53 S. 8⁰ Format. Weich kartoniert.
Preis: **Fr. 2. 50.**

Das praktische Büchlein enthält die Benennung und kurze Erklärung der Speisen, die man allgemein in Hotels und grossen Restaurants antrifft, in den drei Hauptsprachen Französisch, Englisch, Deutsch. Hier finden Sie eine Erklärung der Ihnen oft unbekannten Ausdrücke.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie vom Verlag Orell Füssli in Zürich, Bärengasse 6.

Hauswirtschaftslehrerin gesucht.

An den städtischen Mädchenschulen ist infolge Rücktrittes die Stelle einer **Hauswirtschaftslehrerin** neu zu besetzen. Anfangsgehalt 3000 Fr., mit je drei Dienstjahren um 200 Fr. steigend bis auf 3600 Fr. Anschluss an die Pensionskasse. Pflichtstunden 28—30. Dienstantritt am 25. Oktober 1917.

Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise über die berufliche Ausbildung **bis zum 14. September** an das Präsidium des Schulrates, Herrn **Dr. med. C. Reichenbach,** zu richten. Für das beizulegende ärztliche Attest muss das amtliche Formular bei der unterzeichneten Stelle bezogen werden. 643

St. Gallen, den 3. September 1917.

Die Schulratskanzlei.

Offene Lehrstelle.

Am thurgauischen **Lehrerseminar in Kreuzlingen** ist die Lehrstelle für **naturwissenschaftliche Fächer** auf Beginn des Wintersemesters neu zu besetzen. Anfangsbesoldung 3500 Fr. bis 3700 Fr. bei 26 Pflichtstunden wöchentlich.

Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den Studienzeugnissen und allfälligen Ausweisen über praktische Lehrbefähigung **bis spätestens den 10. September d. J.** bei der unterzeichneten Stelle einreichen.

Frauenfeld, den 27. August 1917.

Erziehungsdepartement des Kts. Thurgau:
Kreis.
638

Offene Lehrstelle.

Infolge Resignation ist die Lehrstelle an der V. und VI. Kl. der freiwilligen Ganztagschule in **Bühler** (Appenzell A.-Rh.) neu zu besetzen. Gehalt 2000 Fr., Freiwohnung u. Alterszulagen bis zum Maximum von 400 Fr., wobei nach einer Wartefrist von drei Jahren auswärtige Dienstjahre voll angerechnet werden. Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen bis zum 20. Sept. dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfr. Casparis, einreichen.

Bühler, den 20. August 1917.

633 **Die Schulkommission.**

Offene Lehrstelle.

An der Knaben- und Mädchen-Bezirksschule in **Baden** wird hiermit die Stelle eines Hauptlehrers für Deutsch, Französisch und Geschichte, Fächeraustausch vorbehalten, zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die jährliche Besoldung beträgt bei höchstens 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden **3650 Fr.** nebst Zulagen von 200 Fr. nach je drei Dienstjahren bis zum Maximum von 1000 Fr., Überstunden werden besonders entschädigt. Hiezu kommen noch die staatlichen Alterszulagen. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen in Begleit von Ausweisen über Studiengang, mindestens sechs Semester akademische Studien, allfällige bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 17. September nächsthin der Bezirksschulpflege Baden, Präsident Herr Dr. Zehnder, einzureichen.

Aarau, den 28. August 1917. 641

Die Erziehungsdirektion.

Alle Schulhefte
liefert prompt 501
Bücherfabrik Oerlikon Hans Fausch

Musik-Haus
Stimmungen
Reparaturen
Tausch
Miete
204

Osc. Nater, Kreuzlingen

Musikalien
Musikinstrumente jeder Art etc.
Besondere Begünstigung für die tit. Lehrerschaft. Telephon Nr. 75

Das neue Idealbetriebssystem für

Schul-Sparkassen

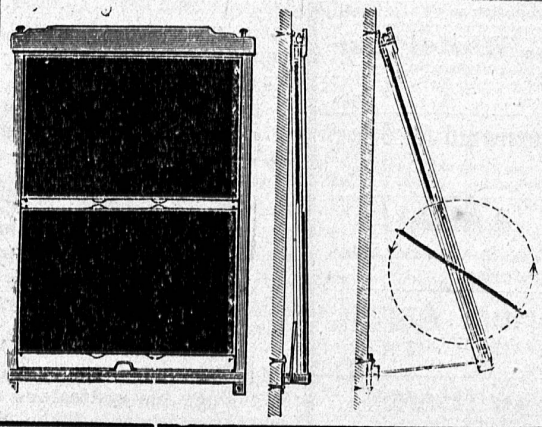
Im Auftrag der bernisch-kant. Kommission für Gemeinnützigkeit verfasst von Fr. Krebs, Bern.
I. Teil: Vom Wert der Schulsparkassen. II. Teil: Vom Betrieb. III. Teil: Das neue System. IV. Teil: Von der Organisation. 357
Das System erhielt an der Schweizer Landesausstellung Bern 1914 die **Silberne Medaille.**
Ferner empfohlen von den Herren: Nationalrat Hirter, Regierungsrat Lohner, Bankdirektor Aellig in Bern, † Pfarrer Walder, Präsident der Schweiz. Gemeinn. Gesellsch. usw
Brosch. Fr. 2.80, geb. 3.40.
Man verlange zur Ansicht.
Edward Erwin Meyer, Verlag, Aarau.

Ich kann
das jetzige **Brot**
nicht vertragen
sagen viele, Magenleidende besonders, auch Kranke und Kinder.
Der beste Brot-Ersatz ist
Singer's
hygienischer 606 a
Zwieback
weil leicht verdaulich, äusserst nahrhaft und seiner langen Haltbarkeit wegen eine empfehlenswerte **nützliche Reserve für jeden Haushalt.** In Büchsen aufbewahrt monatelang haltbar. Stets frisch erhältlich.
Wo Ablagen erfahren Sie durch
Ch. Singer, Basel.

Die Schrift: Die **Nährsalze** und ihre **Wichtigkeit** zur **Bluterneuerung** versendet gegen Einsendung von 80 Cts. in Marken der **Reformverlag in Sutz** (Bern). 8

Wer einen erstklassigen
Radiergummi
kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)
200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die Marken
‚Rütli' ‚Rigi' ‚Rex'
weich hart für Tinte und für Blei Schreibmaschine
Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 102

Städtische Handelshochschule St. Gallen
567 **Subventioniert vom Bunde** (O F 2563)
Unter Leitung d. Kaufmännischen Direktoriums
Semesterbeginn Mitte April u. Anfang Oktober.
Vorlesungsverzeichnis durch das Sekretariat
Handel, Bank, Industrie, Handelslehramt, Verwaltung, Versicherung, Bücherrevisoren-Kurs.



Schulwandtafeln
aller Systeme aus
Rauchplatte.
Musterzimmer
zwölf versch. Tafeln gebrauchsfertig montiert.
Seit 15 Jahren ca. 10,000 Rauchplatten-Schreibflächen in der Schweiz im Gebrauch. 359
G. Senftleben, Zürich 7,
Plattenstrasse 29. Tel. 5380.

Rohrmöbel Krauss Zürich
Stampfenbachstr. 46/48
286/II

Cigarren
schöne, grosse 10er flor de Manila 100 Stück Fr. 7.20
15er schwarzer Ritter 100 St. Fr 9.50
Holländer 14 cm. lg., leicht, 100 St. Fr. 13. —
franko gegen Nachnahme liefert so lange Vorrat
Jos. Weber, Cigarren-Versand, **Zug.**
634

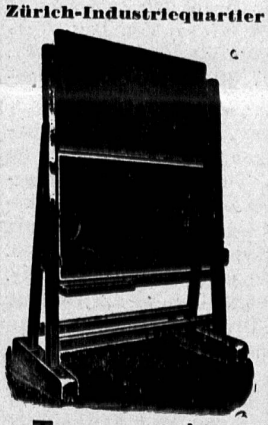
Neu! Hobelbänke Neu!
mit Patent „Triumph" Parallelführung
eignen sich am besten für 124
Handfertigkeitskurse.
Illustrierte Preislisten über sämtliche Handfertigkeitswerkzeuge.
LACHAPPELLE
Fabrikmarke
Holzwerkzeugfabrik **Kriens-Luzern.**

Ein Helfer in der Not für jeden Haushalt
Soeben erschien in 4. verbess. Auflage:
Ida Spühler's
Reform-Kochbuch
Preis Fr. 5.50.
Inhalt 1450 Kochrezepte **ohne Fleisch,** 1070 **Speisezettel** und 135 Rezepte fürs **Einmachen von Obst und Gemüse mit und ohne Zucker.** 614
Das Buch ist ein **Hausschatz ersten Ranges für die teuere Zeit, dessen Kaufpreis sich innert weniger Tage bezahlt macht.**
Zu haben in allen Buchhandlungen sowie beim Verlag
Beer & Cie., Zürich 1, Peterhofstatt.

Erholungsbedürftige Kinder und junge Töchter
finden in meinem am Walde sonnig und nebelfrei gelegenen 206
Kinderheim Oberschan (St. Galler Oberland)
liebevolle Aufnahme, Erziehung u. individ. Unterricht. Ferienkinder. Beste Referenzen u. Prosp.
Frau Pfarrer Castelberg-Bürgisser, dipl. Lehrerin.

Neue deutsche Bücher
mit 50 %
Buchhandlung und Antiquariat
H. Corray
Kirchgasse 6, **Zürich 1.**
Alle Bestellungen werden sofort erledigt. 639

J. Ehrsam-Müller
Schulmaterialienhandlung :: Schreibheftefabrik ::
Zürich-Industriequartier



Transportable Wandtafelgestelle
mit Doppelschiebetafeln, wovon jede Tafel einzeln drehbar. 358d
Prospekte gratis und franko.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

Ein Kriegs-Kunstwerk
Krieg
Allen Völkern gewidmet von Willibald Krain.
Sieben Blätter in Mappe. Preis 7 Fr.

Urteile der Presse:

Das sind ganz ausserordentlich gelungene Reproduktionen von Bildern, die den Krieg als Bestie künstlerisch kraftvoll und mit tiefer gedanklicher Erfassung darstellen. *„Berner Tagblatt".*

Bitter sind diese Kriegsdarstellungen, aber gedanklich scharf und wahr. Sie decken das Sinnlose, den Wahnsinn des Krieges rücksichtslos auf und mögen auf alle national Begeisterten ernüchternd, also vielleicht für die Welt heilsam wirken. *„Bund".*

Diese Publikation ist als etwas ganz Ausserordentliches, als etwas wie ein Ereignis zu bezeichnen. *„Der Friede".*

Alle diese Bilder vermitteln den einen starken Eindruck: Das ist die Wahrheit, das ist der Krieg! Man möchte diese paar Zeichnungen zu Millionen unter die Völker werfen. *„Volksrecht".*

Wir machen die Kunstfreunde auf diese Mappe aufmerksam, welche Orell Füssli in vornehmer Ausstattung herausgibt. *„Züricher Post."*

In jeder Buch- und Kunsthandlung erhältlich.

Junger Lehrer
mit Bündner Patent, sehr guten Zeugnissen und 4½ Jahre Praxis
sucht Stelle
zu wechseln in Privat-, Anstalts- oder öffentlicher Schule. Offerten unter Chiffre **O F 15 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 645

Unentgeltlich 20,000 Francs
zur Verteilung. 576

Jeder ernste **Briefmarkensammler** erhält 10 versch. Belgier, gewesener Nominal-**Wert Fr. 7.25** nach Einsendung seiner Adresse. Beeilen Sie sich! **Eugen** Szekula, Luzern, Grendel 22. Firma mit gleichnam. nicht verwechseln!

Kriegs-Marken

Empfehle allen Interessenten meinen soeben erschienenen Spezial-Katalog **über sämtliche Kriegsmarken** 1914 bis 1917. **Preis nur 30 Cts.** Max Franceschetti, Briefmarkengeschäft, Zürich 1, Limmatquai 90. 605

DIPLOME
für
Sänger . Musik
Turner . Schützen
Sport . Gewerbe
Geflügel- und Tierzucht
Festanlässe,
Ehrungen jeder Art
etc. etc.
PLAKATE
Für alle Vereins- und Ausstellungszwecke
Illustrierter Katalog gratis.
A. G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei, Weinfelden

Kleine Mitteilungen

— *Besoldungserhöhungen. Kt. Bern.* Süri, 200 Fr., Bramberg, Neuenegg, Landstuhl, Thörishaus je 200 Fr. und 3 Alterszulagen von 100 Fr. nach je 4 Jahren. Biglen, Sekundarschule, von 3200 auf 3500 Fr. mit 3 Alterszulagen von 200 Fr. nach je 4 Jahren; Arbeitsschule auf 250 Fr. die Klasse. Grellingen, Sekundarsch., von 3200 auf 3400 Fr., mit 4 Alterszulagen von 100 Fr. nach je 4 Jahren. — *Kt. Aargau:* Seengen 100 Fr.

— *Teurungszulagen. Adliswil,* Verheir. Lehrer 180 Fr. (monatl. 15 Fr.), ledige Lehrer u. Lehrerinnen die Hälfte, Arbeitslehrerinnen u. Schulabwärte 100 Fr. *Ober-Entfelden,* Lehrer 400 Fr., Lehrerinnen 200 Fr., Arbeitslehrerinnen 150 Fr. *Oeschgen,* 200 Fr.

— ⊙ Die reiche Bauerngemeinde *Waldkirch* hat die vom Schulrate beantragte Erhöhung der Lehrergehalte von 1700 auf 1900 Fr. verworfen, dagegen mit geringem Mehr und nach dreimaliger Abstimmung den beiden Geistlichen eine Teurungszulage von 200 Fr. bewilligt. Eine solche Engherzigkeit verdiente, in sämtlichen Blättern des Kantons (St. Gallen) gebrandmarkt zu werden.

— Der Hephata-Verein *Zürich* veranstaltet im September (Anmeldung bis 10. Sept. an das Bureau, Utoquai 29) einen Absehkurs für *Gehörleidende.* Kurszeit 40 Stunden; Kursgeld 20 Fr.; Lokal Waldmannstrasse 31.

— *Neue Lehrstellen.* Vorimholz, Enggistein, Alchenstorf, Sumiswald, Gondiswil.

— Im Amtl. Schulblatt des Kantons *Bern* sind 45 Lehrstellen an Primarschulen ausgeschrieben. Die Gemeindebesoldung wechselt zwischen 700, 750, 800, 850, 900, 1000, 1100 und 1200 Fr.

— Die Ausgabe von *Schul-* und Gesellschafts-*Billetten,* die auf den 1. Sept. aufgehoben wurde, wird für die Dampfschiffe und Saisonbahnen aufrecht erhalten; doch dürfen keine im Fahrtenplan nicht erwähnte Fahrten ausgeführt werden.

— *Oberburg* (bei Burgdorf) macht einen Anfang mit der Ferienversorgung von Kindern. Freiwillige Gaben brachten in kurzer Zeit 800 Fr. dafür ein.

— Der *sächsische* Lehrerverein hat als Kriegerdank 900,000 M. aufgebracht.

Empfohlene Reiseziele und Hotels

Luzern. Alkoholfreies Restaurant und Hotel
„Walhalla"
Theaterstrasse, beim Bahnhof und Schiff.
Der geehrten Lehrerschaft für Schulreisen und Vereinsausflüge höflich empfohlen. Mittagessen à Fr. 1. 20, 1. 50, 2.—. Milch, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk etc. Restaurationsräumlichkeiten für 300 Personen. Vorausbestellung für Schulen erwünscht Telephon 896. 480 **E. Fröhlich.**

Rapperswil — Hotel Speer — 425 vis-à-vis dem Bahnhof
Grosser, schattiger Garten, neues prachtvolles Restaurant. Für Gesellschaften, Vereine und Schulen ermässigte Preise.
Mit höfl. Empfehlung: **Christ. Rothenberger.**

Schloss & Bad Uttwil
bei Romanshorn, Bodensee (Schweiz)
Empfehlenswerter Luft- und Badekurort (Ferienheim)
Sehr geeignet für Schul- und Vereinsausflüge
Herrliche Lage, schönster Garten, direkt am Bodensee. Anerkannt gute Küche und Keller. Spezialität: Bodenseefelchen, Seeforellen. Grosser Spielplatz. Angelfischerei, Gondel, Seebadeanstalt.
Angenehmer, gesunder Jahresaufenthalt für erholungsbedürftige, schwache Kinder. Gesunde reichliche Kost. **Bescheidene Pensionspreise.** Auskunft erteilt bereitwilligst der Besitzer:
549 **A. Marcheffi, Bad Uttwil,** bei Romanshorn.

Elektrische Pianos
Spezialfirma **A. EMCH,** Montreux
Neue und Occasion-Pianos. 288
Illustrierte Kataloge gratis und franko.
Vertreter überall gesucht.

Eine schöne, gleichmässige Schrift
erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- und M-Spitze hergestellten **SCHULFEDER „HANSI"** mit dem Löwen schreiben. Überall zu haben.

Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung. 82
E. W. LEO Nachfolger, Inhaber Hermann Voss, LEIPZIG-PL.

Möbelfabrik
M. Lamprecht
Zürich I — In Gassen 11
Ausstellung bürgerlicher und vornehmer Wohnungseinrichtungen, sowie Einzelmöbel in jeder Stil- und Holzart. 83
Prima Referenzen, langjährige Garantie.
Telephon 7223. **Goldene Medaille.**

Verlobte
besichtigen bei
Heinrich Staub, Möbelfabrikant
Seidengasse 13, II. Etage / Zürich 1
Schlafzimmer / Wohnzimmer
Herrenzimmer
in geschmackvoller Ausführung. 622

Vikare
gesucht an Primar- und Sekundarschulen auf 18. September. 646
Anmeldungen mit Ausweisen an das
Schulinspektorat Baselland.

Humboldt-Schule
Zürich 6. Vorbereitung auf 491b
Maturität und Techn. Hochschule.

Herren- und Knaben-Bekleidungshaus grössten Stils
Riesige Auswahl - Grosses Stofflager
Eigene Schneiderei im Hause 389
Elegante, fertige Herren- und Knaben-Kleider
ECKE SEIDENGASSE und URANIASTRASSE
E. KRAUS, ZÜRICH 1
6 % **Spezial-Rabatt für Herren Lehrer** 6 %

Die Pfahlbauten von Robenhausen.
Von **H. Messikommer.**
132 Seiten mit 48 Tafeln in Quartformat.
Über dies kurz vor Ausbruch des Weltkrieges erschienene Werk schrieb die Schweizerische Lehrerzeitung: „Was Dr. Jakob Messikommer in mehr als fünfzigjähriger Forscherarbeit im Torfmoor bei Robenhausen hervorgesucht, was er zur Aufklärung über die Pfahlbauten mühsam, aber immer begeistert herausgebracht hat, ist von seinem Sohn in diesem Prachtwerk dargestellt, das Geschichtsfreunden und Schulen willkommen sein wird und das wir namentlich für Schulbibliotheken warm empfehlen. Mit dieser zusammenfassenden Arbeit haben wir ein Gesamtbild der Pfahlbautenkultur, wie wir es nicht besser wünschen können."
Den Abonnenten der „Lehrerzeitung" geben wir dies Werk bis Ende September zum reduzierten Preis von 10 Fr. (statt 15 Fr.) ab.
Verlag Orell Füssli, Zürich.

Wir ersuchen unsere verehrl. Abonnenten, bei Bestellungen usw. die in diesem Blatte inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich hiebei auf die „Schweizerische Lehrerzeitung" zu beziehen.

Widemanns Handelsschule, Basel

Kohlenberg 13
Gegründet 1876

Halbjährliche und jährliche Fachkurse. — Beginn des **Wintersemesters: 17. Oktober.** — Vorbereitungs- und Privatkurse jederzeit.
Erstklassige Lehrkräfte. — Prospekt durch die Direktion: Dr. iur. **R. Widemann.** 98

EIN SAMARITER in jeder FAMILIE

10 % gegen bar

PORTO UND VERPACKUNG GRATIS

20 Ct. per Tag

PREIS FRS. 60.-

FRS. 5.- PER MONAT

12 Monate Kredit.

WER? kennt nicht den Schrecken, der durch ein Unglück verursacht wird? Sei es durch ein plötzliches Unwohlsein, eine Brandwunde oder durch irgend welche andere Verwundung, wovon jedermann ganz unerwartet befallen werden kann.

Es ist deshalb unbedingt nötig, dass man wenigstens die **unentbehrlichsten Arzneimittel** unter der Hand hat um bis zur Ankunft des Arztes dem Patienten die erste Hülfe und sofortige Linderung bringen zu können.

Durch Erwerbung unserer Familien-Apotheke und bei Beobachtung der Regeln der Gesundheitslehre werden Sie sich sowie Ihrer Familie allerlei Krankheiten vermeiden können.

Die in Frage kommende **Familien-Apotheke** besteht aus einem **feinen, modernen u. verschliessbaren Schrank** u. enthält:

12 Flaschen mit Glasstöpsel,
4 Porzelan-Töpfe,
1 Packet Verbandwatte,
4 verschiedene Packete,
4 Hydrophile Gazebinden,

das heist alles Nötige zur ersten Hülfe und zu Not-Verbänden.

Die Reinheit aller dieser Artikel ist garantiert; ihre Zusammensetzung ist folgende:

Hoffmann's Tropfen.	Reines Vaselin und Bor-Vaseline.
Aether.	Zinksalbe.
Anisirter Salmiakgeist.	Kampfersalbe.
Kollodium.	Borsäure.
Bleiessig.	Doppelkohlensaures Natron.
Reiner Alkohol.	Talkpulver.
Arnikatinktur.	Karlsbader Salz.
Ammoniak oder Salmiakgeist.	Zundel od. Feuerschwamm.
Pfeffermünzgeist.	Höllenstein-Aetzstift.
Oel und Kalk-Liniment.	Hydroph. Verbandwatte.
Schmerzstillend. Balsam	Hydrophile Verbandgaze
Kampfergeist.	

Ausserdem finden Sie in unserer Apotheke ein kleines Material von grösster Wichtigkeit, wie z. B. Tropfenzähler, Pinsel, Pinzette, u. s. w.

Infolge der jetzigen Verhältnisse ist der Preis von Fr. 60.- nur unter Vorbehalt festgesetzt, denn verschiedene der erwähnten Artikel können von einem Tag zum andern teuerer werden.

Bei Bestellung wollen Sie gefl. beiliegenden Bestellschein ausfüllen u. an folgende Adresse senden:

Zur besonderen Beachtung: Mit unserer Apotheke wird noch eine ganz genaue **Gebrauchsanweisung** jedes Arzneimittels geliefert, die den vorsorglichen Personen, die sich unsere

unerlässliche Familien-Apotheke

anschaffen, vorzügliche Dienste leisten und sollte deshalb dieselbe in keiner Familie fehlen, **sei es auf dem Land oder in der Stadt.**

Unsere äusserst vorteilhaften Bedingungen erlauben einem Jeden die Erwerbung einer solchen.

Unsere Familien-Apotheke wird sofort kompletts geliefert und zwar zum Preise von Fr. 60.— zahlbar in Monatlichen Raten von Fr. 5 —.

BESTELLZETTEL

Der Unterzeichnete bestellt hiermit bei Herrn A. Girard, Agentur der Firma **Girard & Boitte,** *den* **„Familien-Samariter"** *zum Preise von Fr. 60.- zahlbar in monatlichen Raten von Fr. 5.- bis zur vollständigen Tilgung des Gesamtbetrages.*

Abgemacht in ....., den .....
Name u. Vorname .....
Beruf .....
Wohnort .....
Strasse .....

AGENTUR A. GIRARD Promenade 5 LA CHAUX-DE-FONDS

5

Leser, berücksichtigt die in diesem Blatte inserierenden Firmen!